

# **Korpora in der historischen Lexikographie (am Beispiel eines Diskurswörterbuchs zur Goethezeit)**

*Jochen A. Bär und Benita von Consbruch*

## **Inhalt**

1. Vorbemerkungen
2. Exemplarisch: ein Diskurswörterbuch zur Goethezeit
  - 2.1 Anliegen und Gegenstand
  - 2.2 Lexikographische Methode
  - 2.3 Datenbank
3. Korpus
  - 3.1 Projektspezifische Besonderheiten
    - 3.1.1 Text- und Überlieferungsgeschichte
    - 3.1.2 Historische Form der Texte
  - 3.2 Auswahl der Quellen
    - 3.2.1 Zeitraum
    - 3.2.2 Sprache
    - 3.2.3 Textsorten
    - 3.2.4 Digitale Verfügbarkeit
  - 3.3 Aufbereitung der Quellen
    - 3.3.1 Nachbearbeitung oder Digitalisierung
    - 3.3.2 Erfassung der Quellen-Metadaten
4. Rück- und Ausblick
5. Zitierte Literatur

## **1. Vorbemerkungen**

Korpuslinguistik gilt gemeinhin als eine junge Disziplin, die eng verbunden ist mit dem Einzug der EDV in die Geisteswissenschaften – spätestens seit den 1970er Jahren. Die Lexikographie, insbesondere die historisch orientierte semasiologische oder Bedeutungslexikographie, arbeitet ihrerseits zwar schon seit Jahrhunderten korpusbasiert (sofern sie den Anspruch erhebt, empirisch fundiert zu sein); von den großen historischen Wörterbüchern des Deutschen ist im engeren Sinne korpus-theoretisch begründet jedoch erst das seit 1986 erscheinende

*Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* (FWB<sup>1</sup>). Der Herausgeber Oskar Reichmann stellt in seiner *Lexikographischen Einleitung* Überlegungen zum Umfang des Korpus, zur Ausgewogenheit hinsichtlich der drei „Heterogenitätsdimensionen“ (REICHMANN 1989: 51) Raum, Zeit und Textsorte, zur Exzerptionsdichte und – kritisch – zum Begriff der Repräsentativität (ebd.: 58) an.

Der vorliegende Beitrag ist nicht als Überblick über die Arbeit mit Korpora in der historischen Lexikographie gedacht, sondern diskutiert an einem ausgewählten Beispiel – einem Wörterbuchprojekt zum literatur- und kunsttheoretischen Diskurs der Goethezeit – einige grundsätzliche Aspekte. Der Ansatz erscheint gerechtfertigt angesichts der Tatsache, dass Korpora „prinzipiell zweckgebunden“ sind (SCHERER 2006: 5) und dass ihre Verwendung somit nicht unabhängig von einem konkreten Zweck, will sagen: einem Untersuchungsanliegen, zu erörtern ist.

Historische Diskurse manifestieren sich in Texten bzw. Teilen von Texten;<sup>2</sup> die gängigste historiographische Auffassung von ‚Diskurs‘ ist heute zweifellos, dass es sich dabei um „virtuelle Textkorpora“ handelt, „deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird“ (BUSSE/TEUBERT 1994: 14). Genauer gesagt lässt sich unter einem Diskurs die in einer Menge sprachlicher Äußerungen vorliegende gedankliche Behandlung bestimmter Themen oder Gegenstände verstehen, d. h. die Art und Weise, wie sie in topische Zusammenhänge mit bestimmten anderen Themen oder Gegenständen gebracht und wie bestimmte Methoden, Darstellungsweisen, stereotype Denk- und Bewertungsmuster auf sie angewendet werden. Ein Diskurs kann als eine Art virtueller Diskussion zwischen potentiellen Kommunikationspartnern aufgefasst werden.<sup>3</sup> Virtueller soll dabei heißen, dass kein tatsächliches Gespräch vorliegt, sondern eine Menge eigenständiger schriftlicher oder (bei Interviews oder Gesprächsberichten) schriftlich dokumentierter Äußerungen, die allenfalls intertextuell aufeinander bezogen sind oder zumindest sein könnten. Intertextualität ist darüber hinaus auch zwischen verschiedenen Diskursen möglich, so beispielsweise bei der Kritik der Romantik

---

1 Gemeint sind hier die Erläuterungen zum Korpus des FWB im ersten Band (REICHMANN 1989: 51–62). Der vollständige Band erschien 1989, dessen erste Lieferung, die die *Lexikographische Einleitung* enthält, bereits 1986.

2 Hervorzuheben ist, dass ein Text nicht in Gänze einem einzigen Diskurs angehören muss, sondern dass der Autor im selben Text an verschiedenen Diskursen teilnehmen kann. Untersuchungen darüber müssen auf der Ebene der einzelnen Aussage bzw. Textpassage ansetzen.

3 Ein Minimaldiskurs könnte sogar von einem einzigen Autor – gewissermaßen im Selbstgespräch – bestritten werden.

an der Aufklärung oder der Kritik des Jungen Deutschland an der Romantik.

Die Forderung, die Beiträge zu einer solchen virtuellen Diskussion müssten aufeinander bezogen sein *können*, impliziert Zeitgenossenschaft der Diskussionspartner: HERMANN (1994: 50) findet den treffenden Ausdruck „Zeitgespräch“. Diese Zeitgenossenschaft ist allerdings cum grano salis aufzufassen, da andernfalls ein Diskurs jeweils nur für eine einzige Generation anzusetzen wäre, maximal für zwei oder drei Generationen, die sich in einem Kernzeitraum überlagern müssten. Man wird aber zumindest für den großen Überblick auch von Diskursen wie ANTIKE MORALPHILOSOPHIE, SCHOLASTISCHE THEOLOGIE oder AUFKLÄRUNG sprechen wollen – im Bewusstsein, dass Binnendifferenzierungen unerlässlich sind –, so dass statt von realer Zeitgenossenschaft eher von „epochaler Zeitgenossenschaft“ auszugehen ist. Darunter zu verstehen ist die Zugehörigkeit zu einem Zeitabschnitt, der vom Historiographen nach bestimmten, von ihm als relevant erachteten historischen Ereignissen oder Rahmenbedingungen angesetzt wird (selbst wenn dieser Zeitabschnitt mehrere Jahrhunderte umfassen sollte). Eine derartige „Epochengenossenschaft“ hängt freilich nicht nur von äußeren Faktoren ab, sondern kann auch als „Ideologienossenschaft“ gefasst werden: als Teilhabe an einer insgesamt als einheitlich erscheinenden Weltansicht oder auch Mentalität (im Sinne von HERMANN 1995a). Eine solche Weltansicht bzw. Mentalität (d. h. eine Gesamtheit bewusster oder unbewusster Denkmuster und Werturteile) „herrscht“ in der Regel ja länger als eine Generation. Dabei ist sie prinzipiell von gleicher Beschaffenheit wie der Diskurs (gesehen werden kann sie als ein Konglomerat von sich überlagernden Diskursen): Sie ist ein hermeneutisches Konstrukt. Sie vollständig herausarbeiten zu wollen – was utopisch erscheint –, würde bedeuten, sämtliche in einem Untersuchungskorpus belegbaren emotiven, appellativen und kognitiven Sprechakte systematisch nach Themen, Propositionen, Illokutionen, Bildwelten (Metaphernkomplexen), Topoi usw. geordnet zur Darstellung zu bringen. Indem zumindest einige – nach dem Urteil des Historiographen besonders relevante – derartige Aspekte herausgestellt werden, lässt sie sich partiell modellieren und kann dann als Kriterium für die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Diskurs angesetzt werden: Autoren, die unter den herausgestellten Aspekten den gleichen Weltansichts- oder Mentalitätshintergrund erkennen lassen, können als Partizipanten eines und desselben Diskurses auch dann gesehen werden, wenn sie hinsichtlich ihrer Lebensdaten keine Zeitgenossen sind.

Insofern sich Diskurse in Texten manifestieren, sind sie durch Untersuchungen von Texten zu erfassen und zu beschreiben. Die Semantik

von Texten ist in exemplarischer Weise über eine inhaltsbezogene Analyse des in ihnen verwendeten Wortschatzes zu erschließen, insbesondere dann, wenn man sich nicht auf die Herausarbeitung von ‚Denotaten‘ beschränkt, sondern im Sinne der kulturhistorisch orientierten Wortforschung, die sprachliche Äußerungen immer als Handlungen versteht (vgl. BESCH/REICHMANN/SONDEREGGER 1985: V), den Blick in die pragmatische Dimension hin ausweitet. Mit anderen Worten: Man untersucht nicht nur, was ein Wort über das Wissen der Person erkennen lässt, die es gebraucht hat, sondern auch, was es an Werturteilen, Handlungsintentionen usw. eines Autors dokumentiert (vgl. HERMANN 1995b; ders. 2002). In den Blick kommt dabei selbstverständlich nicht der Gesamtwortschatz, sondern ein Teilwortschatz zentraler Ausdrücke, um die herum sich bestimmte semantisch-pragmatische Komplexe („Bündel“ von Aussagen, Wertungen usw.) ausmachen lassen und die in den historischen Wissenschaften außerhalb der Linguistik traditionell und bis heute als *Begriffe* (in Anlehnung an die Alltagssprache, die *Begriff* und *Wort* gemeinhin synonym gebraucht) bezeichnet werden. Dabei ist festzuhalten, dass ein Sachverhalt, ein Appell oder eine Einstellung oder Wertungshaltung jederzeit auch ohne die Verwendung eines bestimmten Lexems zum Ausdruck gebracht werden kann, sei es durch die Verwendung eines anderen, (partiell) synonymen Lexems oder sei es periphrastisch. Eben diese Tatsache, die nicht aus dem Blick geraten darf, will man einen Diskurs nicht kasuistisch, sondern systematisch untersuchen, führt zu einer spezifischen Unschärfe des Begriffsbegriffs in den historischen Wissenschaften: Als Begriffe werden keineswegs nur Wörter bezeichnet, sondern ebensogut auch Bedeutungen von Wörtern und sogar semantische Einheiten<sup>4</sup> unabhängig von einzelnen Wörtern, die dann in der Regel als einzelsprachunabhängige und womöglich sogar überzeitliche Entitäten gesehen werden. Dass dergleichen aus linguistischer Sicht nicht unkritisiert bleiben kann, weil es das Saussure’sche Grundprinzip der

---

4 In der Regel wird die Konfusion noch dadurch vergrößert, dass semantische Einheiten zugleich als kognitive Einheiten verstanden werden – so als könne es einer Begriffsgeschichtsschreibung (welchen Zuschnitts auch immer) um die Beschreibung des Denkens historischer Personen gehen. Die Betonung der an sich trivialen Tatsache, dass es Historiker immer ausschließlich mit Texten zu tun haben, also nur Sprachverwendungen, nicht Gedanken beschreiben können, gewinnt dadurch Relevanz, dass der historische Wortlaut in der Begriffsgeschichte oft genug als zweitrangig und im Einzelfall durchaus als vernachlässigbar angesehen wird. Damit droht aber jegliche Möglichkeit verloren zu gehen, den Unterschied zwischen Interpret und Interpretandum im Blick zu behalten. Allzuleicht setzt der Historiker sein Verständnis der Quellen unreflektiert mit historischer Realität gleich, wenn er sich der potentiellen Befremdung durch das Material nicht durchgängig versichert hält.

Untrennbarkeit von Ausdruck und Bedeutung außer Acht lässt, versteht sich (zur linguistischen Kritik an einem der begriffshistorischen Standardwerke, den *Geschichtlichen Grundbegriffen*, vgl. v. POLENZ 1973 und BUSSE 1987; die Kritik ist übertragbar auf andere begriffshistorische Großwerke, z.B. das *Historische Wörterbuch der Philosophie* oder das *Historische Wörterbuch der Rhetorik*). Ein Vorschlag seitens der Linguistik geht dahin, Begriffe nicht als objektsprachliche, sondern als beschreibungssprachliche Einheiten zu deuten (BÄR 2000: 36), freilich so, dass sie jederzeit an objektsprachliche Einheiten rückgebunden werden können. Ein Begriff ist demnach ein hermeneutisches Konstrukt: dasjenige, was der Rezipient einer sprachlichen Äußerung (im vorliegenden Fall: der Philologe bzw. Lexikograph) von den Gebrauchsregeln verschiedener von ihm zu einem Wortfeld zusammengefasster (d. h. als bedeutungsverwandt interpretierter) objektsprachlicher Ausdrücke „begriffen“, „auf einen Begriff gebracht“ hat – ein komplexes Bündel qua Deutung aufeinander bezogener sprachlicher Zeichen, das durch eine prägnante ausdrucksseitige Einheit fassbar ist, genauer: eine als signifikant<sup>5</sup> (nach bestimmten Regeln geordnet) interpretierbare Menge objektsprachlicher Zeichen, die sich um ein objekt- oder beschreibungssprachliches Wort oder Syntagma gruppieren lassen.<sup>6</sup> Da-

5 Die Rede ist hier selbstverständlich nicht von einer <sup>5</sup>statistischen, sondern vielmehr von einer hermeneutischen Signifikanz. Sie wird denjenigen kotextuellen Einheiten zugeschrieben, die es erlauben, ein textuelles Phänomen als Zeichen zu interpretieren. Indem sie als wertkonstitutiv gedeutet werden, ‚machen‘ sie gewissermaßen das textuelle Phänomen zu einem Zeichen (das hier im Sinne des Saussure’schen bilateralen Zeichenmodells als ein Ausdruck mit einem bestimmten Wert verstanden wird); sie sind im Wortsinne *signifikant*.

6 Ein konkretes Beispiel: Der Geistesbegriff der Goethezeit, insofern er Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung sein soll, kommt zustande durch die Interpretation unterschiedlicher Belegstellen in Texten verschiedener Autoren, in denen das Wort *Geist*, aber auch andere, bedeutungsverwandte Lexeme wie *Sinn*, *Verstand*, *Vernunft*, *Intelligenz* usw. belegt sind. Soll dasjenige, was in den Quellen *Geist*, *Sinn*, *Verstand* usw. genannt wird, systematisch herausgearbeitet werden, so muss, ausgehend von einem bestimmten Wort (hier: *Geist*) das gesamte Wortfeld semantisch untersucht werden, d. h., alle einzelnen lexikalischen Einheiten des Wortfeldes müssen semantisch untersucht werden. Freilich werden am Ende nicht alle einzelnen Bedeutungen aller einzelnen Wörter eines Wortfeldes zusammen als begriffskonstitutiv verstanden, sondern nur diejenigen, die mit den Bedeutungen des Ausgangswortes korrelieren. So ist beispielsweise das Wort *Sinn* in den Bedeutungen ›Gesinnung‹ und ›Textbedeutung‹ begriffsverwandt mit *Geist*, nicht jedoch in der Bedeutung ›organisches Wahrnehmungsvermögen‹; umgekehrt ist *Geist* in der Bedeutung ›Gesinnung‹ und ›(wahre) Textbedeutung‹ kokonstitutiv für den Begriff ›Sinn‹, nicht hingegen in der Bedeutung ›Gespenst‹. Die Begriffe ›Geist‹ und ›Sinn‹ überlagern sich teilweise, sind aber jeweils für sich genommen singuläre semantische Komplexe, da sie als ‚Inhaltsseiten‘ jeweils unterschiedlicher Wortfelder erscheinen. – Ähnliches gilt im Übrigen auch für die Wörter *Geist*, *spiritus*, *spirit*, *mind*, *esprit*, *génie* usw., so dass sich die Vorbehalte gegenüber der sprach- und epochenübergreifenden Bedeutung erklären. Genau genommen dürfte man nicht den

mit besteht die Freiheit, beispielsweise vom Freiheitsbegriff bei MARTIN LUTHER ebenso zu sprechen wie vom Freiheitsbegriff im Neuen Testament. Mit anderen Worten: Man kann dort, wo es als sinnvoll erscheint (etwa weil man Traditionslinien verfolgen möchte), von der Tatsache absehen, dass nur Luther das Wort *Freiheit* verwendet, das Neue Testament hingegen einen griechischen Ausdruck (*eleutheria*), von dem erst zu klären wäre, ob und inwiefern er gleichbedeutend mit *Freiheit* ist. Es besteht aber ebenso auch eine zumindest prinzipielle Sicherung, diese Tatsache nicht aus dem Blick zu verlieren – und übrigens auch nicht die Tatsache, dass nicht einmal LUTHER das Wort *Freiheit* verwendet.<sup>7</sup>

## 2. Exemplarisch: ein Diskurswörterbuch zur Goethezeit

### 2.1 Anliegen und Gegenstand

Die *Goethesche Kunstperiode*, wie HEINRICH HEINE (in kritischer Distanzierung) die klassische Zeit der deutschsprachigen Literatur- und Kunstreflexion nannte,<sup>8</sup> wirkt in ihren Werken, aber auch in ihren Anschauungen und Theoremen bis heute fort. Der Zeitraum – auch ohne kritische Wendung wird er bis heute nicht selten *Goethezeit* genannt, wenngleich die damit vollzogene Reduktion auf den Anteil des Frankfurt-Weimarer Dichturfürsten sachlich zweifellos nicht angemessen ist – umfasst u. a. die Diskurse der späten Aufklärung, der Empfindsamkeit, des Sturms und Drangs, der Weimarer Klassik, der Romantik, des Deutschen Idealismus und des frühen Realismus. Zentrale Begriffe des 19., des 20. und auch noch des frühen 21. Jahrhunderts stehen in der unmittelbaren Tradition der Prägung, die ihnen diese Epoche verliehen hat – so die Begriffe des Klassischen, des Modernen, des Romantischen, der Kunst, des Genies, der Phantasie, des Geistes, der Humanität, der Bildung, der Wissenschaft, der Natur, des Organismus, der Nation/des Volkes, des Subjekts und der Freiheit.

Zur Beschreibung des literatur- und kunsttheoretischen Diskurses dieser Zeit ist ein begriffshistorisches Nachschlagewerk mit dem (Ar-

---

Begriff des Geistes untersuchen wollen, sondern nur die Begriffe <Geist>, <spiritus>, <spirit> usw., und erst aus solchen Untersuchungen wären dann allenfalls auf komparativem Wege einzelsprachübergreifende Befunde zu gewinnen.

7 LUTHER verwendet nicht das neuhochdeutsche Substantiv *Freiheit*, sondern das frühneuhochdeutsche Lexem *freiheit*, von dem ebenfalls zu prüfen ist, ob es sich von seiner ausdrucksseitigen neuhochdeutschen Entsprechung semantisch unterscheidet – besser gesagt: von dem man längst weiß, dass ein sogar erheblicher semantischer Unterschied tatsächlich besteht (vgl. LOBENSTEIN-REICHMANN 1998).

8 Der Ausdruck *Kunstperiode*, *goethesche Kunstperiode* oder auch *Wolfgang-Goethesche Kunstperiode* findet sich bei HEINE mehrfach: z.B. 1833a: 125; 1833b: 301; 1834: 47.

beits-)Titel *Zentralbegriffe der klassisch-romantischen „Kunstperiode“ (1760–1840). Wörterbuch zur Literatur- und Kunstreflexion der Goethezeit* (nachfolgend: ZBK) geplant.<sup>9</sup> Das Unternehmen geht zurück auf Vorüberlegungen und erste Ansätze zu einem Diskurswörterbuch zur deutschen Frühromantik (vgl. BÄR 1998; ders. 1999; ders. 2000) und bezieht neuere Gedanken zur empirischen Semantik (BÄR 2008) ein. Das Anliegen ist eine lexikographische Aufarbeitung des literatur- und kunsttheoretischen goethezeitlichen (Teil-)Wortschatzes, genauer gesagt: eine lexikographische Aufarbeitung der für den genannten Diskurs zentralen lexikalischen Einheiten, und zwar hinsichtlich ihrer Semantik im Einzelnen und hinsichtlich semantischer Gemeinsamkeiten, insofern sich darin zentrale Themen der goethezeitlichen Literatur- und Kunsttheorie erkennen lassen.

Das Projekt hat im Wesentlichen drei Ziele: erstens die Erstellung eines maschinenlesbaren Quellenkorpus, zweitens die Erstellung eines Wörterbuchs zu zentralen Lexemen der klassisch-romantischen Literatur- und Kunsttheorie in gedruckter Form sowie in Form einer Online-Publikation – nachfolgend „ZBK I“<sup>10</sup> – sowie drittens, auf der Basis der lexikographischen Einzelwortuntersuchung, die Erstellung eines enzyklopädischen Nachschlagewerkes – nachfolgend „ZBK II“ – zu zentralen Begriffen der klassisch-romantischen Literatur- und Kunsttheorie, das ebenfalls in gedruckter Form (vorgesehener Umfang: 1 Band) sowie als Online-Publikation vorgelegt werden soll.

Das vierbändige Wörterbuch (ZBK I) soll die wichtigsten Ausdrücke semantisch erläutern, die den literatur- und kunsttheoretischen Diskurs der Goethezeit konstituieren. Dabei geht es um eine möglichst vollständige Erfassung des Bedeutungsspektrums, ohne dass vorab eine bestimmte Bedeutung als relevant (oder auch als nicht relevant) für den zu beschreibenden Diskurs angenommen wird. Sicherheit darüber, ob beispielsweise das Wort *Geist* in der Bedeutung ›Dämon‹ gegenüber *Geist* in den Bedeutungen ›intellektuelles Vermögen‹ und ›Esprit‹ für die goethezeitliche Literatur- und Kunstreflexion eine Rolle spielt oder nicht, kann man erst dadurch gewinnen, dass man die Belege für *Geist*<sub>›Dämon‹</sub> in die semantische Analyse einbezieht. Die gleichwohl erforderliche Gewichtung muss dann a posteriori, also auf der Basis der empirischen Untersuchung, vorgenommen werden und ist eine der Aufgaben des Begriffsbuchs (ZBK II).

9 Die Initiationsphase des Projekts (Leitung: JOCHEN A. BÄR, wissenschaftliche Mitarbeiterin: BENITA VON CONSRUCH) wird seit November 2009 im Rahmen der Exzellenzinitiative von der Universität Heidelberg finanziell gefördert.

10 Vorgesehener Umfang der Druckversion, deren Erscheinen für 2018 im Verlag Walter de Gruyter geplant ist: 4 Bände.

Das Wörterbuch ist nach dem (in verschiedenen Punkten modifizierten) Vorbild der von BÄR (1999a: 365–513) vorgelegten Artikelstrecke geplant, die ihrerseits nach dem (in verschiedenen Punkten modifizierten) Vorbild des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuches* (REICHMANN 1989ff.) gearbeitet ist. ZBK I wird sich somit durch folgende Charakteristika auszeichnen:

- Ausführlichkeit der Bedeutungserläuterungen und der sonstigen lexikographischen Kommentare. Es geht hier nicht lediglich um eine kurze Angabe von beschreibungssprachlichen Synonymen oder besser – da es sich bei der zu beschreibenden (historischen) Sprache und der Beschreibungssprache um verschiedene Systeme handelt – von Heteronymen, sondern um eine möglichst detaillierte Erläuterung der Regeln, nach denen ein Wort verwendet wird. Diese Gebrauchsregeln (in strukturalistischer Redeweise: Seme) aus der Gesamtheit der Belege zu erschließen und zu geordneten Ensembles (in strukturalistischer Redeweise: Sememen) zu bündeln, ist eine der Hauptaufgaben des Lexikographen. – Die Frage, was quantitativ unter „Ausführlichkeit“ zu verstehen sei, lässt sich mit Hinweis auf das Konzept lexikographischer Optimalität beantworten: Die Bedeutungserläuterung – ebenso wie die Belegdokumentation (vgl. den folgenden Punkt) – wird so anzulegen sein, dass das Informationsziel „im Rahmen der quantitativen Möglichkeiten“, also im Rahmen des geplanten Umfangs von vier Bänden „in möglichst optimaler Weise erreicht wird“ (WIEGAND 1993 [1994]: 248).
- Ausführlichkeit der Belegdokumentation. Abgesehen von der Tatsache, dass jede lexikographische Interpretation anhand der historischen Textrealität überprüfbar gemacht werden soll, hat das Wörterbuch die Aufgabe, die für ein bestimmtes Wortverständnis jeweils relevantesten Textstellen zusammenzutragen und so zumindest ansatzweise die Funktion eines nach semantischen Kriterien gegliederten Lesebuchs zu erfüllen, „in dem der historisch Interessierte an jeder beliebigen Stelle schmökern kann“ (LOBENSTEIN-REICHMANN /REICHMANN 2001: 141). Wie sich in literaturwissenschaftlichen Reaktionen auf vorgängige lexikographische Entwürfe (konkret: BÄR 1999: 365–513) gezeigt hat, ist es vor allem dieser Dokumentationscharakter, der jenseits eines im engeren Sinne linguistischen Interesses mit Beifall bedacht wird – die Tatsache, dass die Artikel „vorzügliche Belege [...] liefern“ (HÖRISCH 2002: 226). Zwar ließe sich argumentieren, dass, wer



Wortbelege sucht, mit den vorhandenen, allgemein verfügbaren digitalen Volltextsammlungen bereits gut bedient sei und dass daher das Wörterbuch auf eine ausführliche Belegdokumentation verzichten könne. Allerdings liegen, wie unter Punkt 3 darzustellen, keineswegs alle im Wörterbuch heranzuziehenden Quellen bereits maschinenlesbar vor. Darüber hinaus sind keineswegs alle Belege im Sinne des auf der Suche nach Exemplarischem befindlichen Literatur- oder Philosophiehistorikers ‚vorzüglich‘, so dass die schiere Menge der Belege in vielen Fällen eine kompetente Vorauswahl wünschenswert macht.

- **Leichte Benutzbarkeit** („Lesbarkeit“) der Artikel. Da ein historisches Wörterbuch geplant ist, das nicht nur – und nicht einmal in erster Linie – Sprachhistoriker als Benutzer ansprechen soll, ist darauf zu achten, dass die spezifischen Informationsbedürfnisse und auch die spezifischen Rezeptionsgewohnheiten von Literaturwissenschaftlern, Philosophiehistorikern usw. bedient werden, da nur so zu erreichen ist, dass das Wörterbuch von der ins Auge gefassten Benutzergruppe angenommen wird.<sup>11</sup> Formal-stilistisch sind insbesondere alle Formen übermäßiger lexikographischer Textverdichtung sowie die übermäßige Verwendung linguistischer Fachtermini zu vermeiden. Bei der semantischen Arbeit ist darauf zu achten, dass die Ansätze einzelner Bedeutungen (und damit die Gliederung der semantischen Felder im Ganzen) nach Kriterien vorgenommen werden, die von literaturwissenschaftlicher und philosophischer Seite für relevant erachtet werden; neben rein semantischen Erläuterungen müssen auch historisch relevante Informationen gegeben werden, z.B., wo es sinnvoll ist, Hinweise zu autorenbiographischen Details, zur Entstehungs-, Druck- oder Rezeptionsgeschichte, zu literarischen Feuden oder Koalitionen usw. – Es versteht sich im Zusammenhang eines korpuslinguistischen Beitrags, dass die Möglichkeit, Informationen der zuletzt genannten Art systematisch zur Verfügung zu stellen, eine Frage der vorgängigen Metadatenerhebung ist (vgl. SCHERER 2006: 9, und LEMNITZER/ZINSMEISTER 2010: 46ff., sowie Punkt 3.3.2 des vorliegenden Beitrags).

---

11 Die ZBK zielen in erster Linie auf einen wissenschaftlich interessierten Benutzerkreis. Zu denken ist vor allem an Vertreter der theoriehistorisch orientierten Literaturwissenschaft (der vergleichenden wie insbesondere der germanistischen), an Philosophiehistoriker, Vertreter der begriffshistorisch, insbesondere fachhistorisch orientierten Kunstgeschichte und Musikwissenschaft, darüber hinaus an Fachhistoriker der Erziehungswissenschaft, der Psychologie und der Theologie.

Das Begriffsbuch (ZBK II) soll eine Auswertung der im Wörterbuch geleisteten einzelwortsemantischen Analysen nach onomasiologischen Gesichtspunkten sein. In den einzelnen Artikeln werden gleiche oder ähnliche Bedeutungsaspekte unterschiedlicher Wörter zusammengestellt. Die Artikel des Begriffsbuchs sollen ebenso in alphabetischer Reihenfolge angeordnet sein wie die des Wörterbuchs (ZBK I); im Unterschied zu letzteren geben sie als Stichwörter (Lemmata) keine Lexeme der historischen Objektsprache an, sondern Ausdrücke, die, wie unter Punkt 1 erläutert, als Einheiten der Beschreibungssprache des Lexikographen zu verstehen sind und nicht Einzellexeme, sondern jeweils eine ganze Reihe semantisch verwandter Ausdrücke repräsentieren (so das Begriffslemma *ROMANTISCH/DAS ROMANTISCHE* die Ausdrücke *romantisch, modern, neu, progressiv, sentimental(isch), ideal(isch), subjektiv, charakteristisch, bunt, mannigfaltig ...*).

Die Begriffsartikel sollen im Unterschied zu den Artikeln des Wörterbuchs dem gesamten Duktus nach enzyklopädisch angelegt sein und neben den rein wortfeldsemantischen Informationen auch solche zur Begriffsgeschichte (zur Vor- ebenso wie zur Nachgeschichte der Goethezeit) sowie zu Einflüssen fremdsprachiger Diskurse (z.B. der griechisch-lateinischen Antike oder der französischen Aufklärung) enthalten.

Insgesamt ist ZBK II durchaus mit herkömmlichen begriffshistorischen Nachschlagewerken, etwa den *Geschichtlichen Grundbegriffen*, dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* oder dem *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* zu vergleichen, unterscheidet sich aber von ihnen durch seine linguistische Fundierung. Damit ist hier viererlei gemeint:

- konsequente Berücksichtigung linguistischer Grundkategorien, z.B. der strikten Unterscheidung von Ausdruck und Bedeutung (vgl. oben, Punkt 1).
- konsequente Unterscheidung zwischen zu beschreibender (historischer) Sprache und Beschreibungssprache dergestalt, dass alle lexikographischen Interpretationen (darunter insbesondere jeder Ansatz eines Begriffes) als solche kenntlich gemacht werden. Auf diese Weise kann der Benutzer jederzeit nachvollziehen, wo die Dokumentation der historischen Textrealität aufhört und die Interpretation des Lexikographen beginnt. Eine Verwischung der Grenzen zwischen diesen beiden Leistungen des Lexiko-

graphen, wie sie in allen derzeit vorliegenden Begriffswörterbüchern gang und gäbe ist, soll damit ausgeschlossen werden.

- konsequente Rückbindung aller lexikographischen Interpretationen an die historische Realität der Quellen, d. h. intensive Belegarbeit (wobei, um Doppelungen zu vermeiden, auf die umfangreiche Belegpräsentation in ZBK I zurückgegriffen werden kann).
- Fundierung aller lexikographischen Interpretationen durch ein umfangreiches, ausgewogenes digitalisiertes Textkorpus, das Beliebigkeiten (Überbewertung von Zufallsfunden ebenso wie Übersehen relevanter Belege) weitestmöglich ausschließt und über das im vorliegenden Beitrag insbesondere berichtet werden soll.

Eine lexikographische Aufarbeitung der klassisch-romantischen Literatur- und Kunsttheorie, des wirkungsmächtigsten Diskurses der deutschen Ästhetik, der für die gesamte europäische Geistesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts einflussreich war, gibt es bislang erst in Ansätzen, nämlich für einzelne Autoren. Zu nennen sind hier insbesondere das 1946 begründete, bis heute unabgeschlossene *Goethewörterbuch*<sup>12</sup> sowie das 1997 begonnene, für 2012 angekündigte *Schillerwörterbuch*<sup>13</sup>. Ein Wörterbuch der zentralen Ausdrücke der goethezeitlichen Literatur- und Kunsttheorie im Ganzen ist Desiderat geblieben. Lexikographische Vorhaben zur Goethezeit, die sich mehr als einem Autor widmen – zu nennen ist hier insbesondere das ebenfalls unabgeschlossene Freiburger Projekt *Klassikerwortschatz*<sup>14</sup> –, haben andere Beschreibungsanliegen und bedienen andere Benutzerinteressen: Sie fokussieren einerseits nicht ausschließlich den literatur- und kunsttheoretischen Diskurs und konzentrieren sich andererseits auf die Herausarbeitung semantischer Aspekte, die vom heutigen Sprachgebrauch abweichen. Eine ganzheitliche Beschreibung der Semantik zentraler Lexeme des literatur- und kunsttheoretischen Diskurses der Goethezeit wird in ihnen weder angestrebt noch geleistet.

12 Vgl. <http://urts55.uni-trier.de:8080/Projekte/GWB/gwb> (12. 12. 2010).

13 Vgl. <http://www.indogermanistik.uni-jena.de/index.php?auswahl=98> (12. 12. 2010); zum aktuell geplanten Erscheinungsjahr vgl.

<http://www.degruyter.de/cont/fb/sk/detail.cfm?id=IS-9783110177534-1> (12. 12. 2010).

14 Vgl. <http://www.klassikerwortschatz.uni-freiburg.de/> (12. 12. 2010).

## 2.2 Lexikographische Methode

Im Rahmen des Wörterbuchs zu untersuchen sind Wörter, die für den literatur- und kunsttheoretischen Diskurs der Goethezeit als zentral angesehen werden können. Für die Auswahl können – abgesehen vom thematischen Bezug, d. h. der Tatsache, dass ein Wort inhaltlich überhaupt in den Zusammenhang der Literatur- bzw. Kunsttheorie gehören muss – zwei Kriterien benannt werden:

- die Relevanz des Ausdrucks für den zu untersuchenden Diskurs, die sich bemessen lässt a) nach der Beleghäufigkeit und b) nach der Frage, ob ein Ausdruck von mehr als einem Autor verwendet wird.
- die Relevanz des Inhalts für den zu untersuchenden Diskurs, die sich bemessen lässt nach der Häufigkeit, mit der das, wofür ein Ausdruck steht, thematisiert wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es, wie zuvor bereits angedeutet, immer verschiedene Möglichkeiten gibt, einen Sachverhalt auszudrücken, und dass die Menge der unterschiedlichen Ausdrucksweisen ein Gradmesser für die Wichtigkeit sein kann, die einem Sachverhalt im Rahmen eines Diskurses beigemessen wird (vgl. GOEBEL/LEMBERG/REICHMANN 1995).

Folgende Festlegungen erscheinen sinnvoll: Um als ‚zentrale Wortschatzeinheiten‘ und damit als Lemmata in Frage zu kommen, sollen Wörter im Korpus erstens häufiger als 100 Mal<sup>15</sup> und bei mehr als einem Autor belegt sein, und zweitens onomasiologisch vernetzt sein, d. h. es sollen synonyme bzw. partiell synonyme Wörter oder Wendungen belegt sein.

Ausdrücke, auf die alle genannten Kriterien zutreffen, sind beispielsweise:

*Abbild, absolut, abstrakt, Ahnung, alt, Anmut, Anschauung, antik, Architektur, Ausdruck, Außenwelt, äußerlich, Begeisterung, Begriff, Bild, Buchstabe, bunt, Chaos, charakteristisch, chemisch, Darstellung, denken, deutsch, Dialekt, Dichtung, eigentlich, Einbildung, Einbildungskraft, Einheit, empirisch, Entleerung, Enthusiasmus, entstehen, Entwicklung, erhaben, Erkenntnis, Erscheinung, Farbe, Feuer, Form, Freiheit, Freude, fröhlich, Ganzes, Gedanke, Gegenwart, Geist, Gemüt, Genie, Geschichte, Glaube, Gott, Grazie, Harmonie, Heiterkeit, hell, Herz, hoch, Humanität, Ich, ideal, Idee, Imagination, Intelli-*

---

15 Es versteht sich, dass im vorliegenden Zusammenhang einer semantischen Untersuchung zentraler Ausdrücke eines Diskurses <sup>nicht</sup> von Funktionswörtern (Artikeln, Pronomina, Partikeln) die Rede ist, bei denen Belegzahlen der Größenordnung 100 und mehr in der Regel kein Problem darstellen, sondern von so genannten Autosemantika (Substantiven, Adjektiven und Verben).

genz, interessant, Ironie, klar, klassisch, konkret, Kritik, Kultur, Kunst, Leben, lebendig, Licht, Liebe, Literatur, Lust, Malerei, Mannigfaltigkeit, Mensch, Menschlichkeit, Metapher, Metaphysik, Mitte, Mitteilung, modern, Moral, Mundart, Musik, Mythologie, Nachahmung, naiv, Nation, Natur, Neigung, neu, notwendig, Objekt, Ordnung, Organ, organisch, Organismus, original, Person, Pflanze, Pflicht, Phantasie, Philologie, Philosophie, pittoresk, Poesie, progressiv, Prosa, Raum, Religion, Revolution, romantisch, Schönheit, schweben, Sehnsucht, selbsttätig, sentimentalisch, Sinn, Sinnlichkeit, Spekulation, Sprache, Stamm, streben, Subjekt, sublim, Symbol, Synthesis, System, Tätigkeit, Tier, tot, Übersetzung, unendlich, universal, Ursprung, verbinden, verehren, Vergangenheit, Vernunft, verschmelzen, Versöhnung, Verstand, vielfältig, Volk, Vorstellung, Welt, werden, Wesen, Willkür, Wissen, Witz, Wort, wunderbar, Zeit, Zukunft, Zweck.

Diese 162 Einheiten umfassende Liste ist selbstverständlich nur vorläufig. Sie beruht auf den allgemeinen Kenntnissen der Projektbetreiber von den Gegenständen der klassisch-romantischen Literatur- und Kunsttheorie und dient als erste Orientierung hinsichtlich der zu bearbeitenden Einheiten. Im Laufe der lexikographischen Arbeit – konkret: im Zuge der Herausarbeitung der paradigmatischen Relationen – wird sie an der Realität der Quellen im Einzelnen zu überprüfen und aller Voraussicht nach auch zu erweitern sein.

Eine Erweiterung wird sich darüber hinaus auf jeden Fall dadurch ergeben, dass in vielen Fällen neben den genannten auch wortbildungsverwandte Einheiten zu untersuchen sein werden – z.B. neben *Subjekt* auch *subjektiv* –, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Ableitungen oder Komposita nur eins zu eins als semantische Reflexe ihres Grundwortes zu deuten sind. (So hat BÄR 1999: 420ff., exemplarisch gezeigt, dass 10 Bedeutungen des Grundwortes *Organ* 12 inhaltlich z. T. völlig anders gelagerte Bedeutungen der Ableitung *Organismus* und 5 wiederum völlig anders gelagerte Bedeutungen der Ableitung *organisch* gegenüberstehen.) Es ist mithin zumindest dann unerlässlich, wortbildungsverwandte Einheiten ihrerseits als Lemmata aufzunehmen, wenn sie mehr als 100 Mal belegt sind (s. o.) und eine eigenständige Semantik erkennen lassen.

Vorsichtig geschätzt dürfte die Liste der tatsächlich im Rahmen des Wörterbuchs zu bearbeitenden Einzelwörter etwa 350 bis 400 Einheiten umfassen. Eine quantitative Obergrenze ergibt sich dabei hinsichtlich der Printversion, die vier Bände à ca. 800 Seiten umfassen soll; demgegenüber könnte die Onlineversion, die derartigen Umfangsbeschränkungen nicht unterliegt, eine beliebig größere Anzahl Wortartikel beinhalten. Tatsächlich ist die Möglichkeit in Aussicht genommen, nach dem Abschluss der Arbeiten an der Printversion die Onlineversion kontinuierlich zu erweitern.

Die zu untersuchenden Begriffe sind jeweils zu verstehen als Bündel zentraler Inhalte der literatur- und kunsttheoretischen Reflexion der Goethezeit, die jeweils aus komplexen, sich vielfach überlagernden Paradigmen (Wortfeldern) abstrahiert werden (deren lexikalische Einheiten im Wörterbuch zu beschreiben sind). Zur Reduzierung möglicher Redundanzen sowie schlicht aus quantitativen Gründen ist eine Begrenzung auf 50 Begriffe beabsichtigt. Die Auswahl soll zum einen ein möglichst breites inhaltliches Spektrum abdecken, zum anderen die mutmaßlichen Interessen potentieller Benutzer möglichst optimal bedienen.

- ABSOLUT/DAS ABSOLUTE (Paradigma: *absolut, unendlich, Unendlichkeit, Universum, Gott, Sehnsucht, universal, wunderbar ...*)
- ANTIK/DAS ANTIKE (*alt, antik, griechisch, römisch, klassisch ...*)
- BILDUNG (*Bildung, Erziehung, Entwicklung, organisch ...*)
- DEUTSCH/DAS DEUTSCHE (*deutsch, Deutsch, Deutscher, Deutscherheit ...*)
- EINHEIT (*Harmonie, Einheit, Ursprung, ursprünglich ...*)
- ERHABEN/DAS ERHABENE (*erhaben, groß, sublim, hoch, Erhabenheit ...*)
- ERKENNTNIS (*Erkenntnis, Anschauung, Wahrnehmung, Verstand, Vernunft, Begriff, Vorstellung, klar, deutlich, dunkel ...*)
- FORM (*Form, Gestalt, Regel, Abstraktion, abstrakt, Art, entartet, Ausartung ...*)
- FREIHEIT (*frei, Freiheit, willkürlich, Willkür, Zweck ...*)
- GATTUNG (*Gattung, Art, Klasse, Kategorie, Lyrik, Epos, Drama, Roman ...*)
- GEFÜHL (*Gefühl, Sentiment, sentimental, Empfindung, Empfindsamkeit ...*)
- GEIST (*Geist, geistig, geistlich, Genie, Intelligenz, Begeisterung, Enthusiasmus, Feuer, Witz ...*)
- GEMÜT (*Gemüt, Gemütskraft, Wesen, Charakter ...*)
- GESCHLECHT (*Geschlecht, Mann, männlich, Frau, Weib, weiblich ...*)
- HEITERKEIT (*Heiterkeit, heiter, hell, klar, fröhlich, lustig, bunt, Witz, Ironie, Freude ...*)
- HUMANITÄT (*Humanität, Menschlichkeit, Bildung ...*)
- IDEE (*ideal, Ideal, idealisch, Idealismus, Idee, denken, Gedanke, Begriff, Abstraktion, abstrakt, Wesen ...*)
- INDIVIDUUM (*Individuum, individuell, konkret, einzeln, Charakter, Eigentümlichkeit, Zug, Wesen ...*)
- KLASSISCH/DAS KLASSISCHE (*klassisch, antik, Antike, naiv, alt, Altertum, schön ...*)

- KRAFT (*Kraft, Vermögen, Fähigkeit, Talent, Begabung, Genie ...*)
- KUNST (*Kunst, Kultur, künstlich, Malerei, Plastik, Architektur, Geschmack ...*)
- KÜNSTLER (*Künstler, Dichter, Autor, Talent, Geschmack ...*)
- LEBEN (*leben, Leben, lebendig, tot, Tod, abstrakt, konkret, bunt ...*)
- LIEBE (*Liebe, Mitteilung, Gott, Lust, Neigung, Pflicht, Humanität, Menschlichkeit, Ehe, Familie, Gemeinschaft, Gesellschaft, gesellig, Geselligkeit, Mitteilung, Sehnsucht ...*)
- MANNIGFALTIGKEIT (*bunt, pittoresk, Mannigfaltigkeit, mannigfaltig, vielfältig, Fülle, Farbe ...*)
- MODERN/DAS MODERNE (*modern, neu, romantisch, progressiv ...*)
- MUSIK (*Musik, Klang, Harmonie, Stimmung, Tanz ...*)
- NATION (*Nation, Volk, Stamm ...*)
- NATUR (*Natur, natürlich, Leben, Tier, Pflanze, Welt, Wesen ...*)
- NOTWENDIGKEIT (*Notwendigkeit, notwendig, objektiv, Zwang ...*)
- OBJEKT (*Objekt, objektiv, Ding, Gegenstand, Welt, Außenwelt, äußerlich, notwendig, Notwendigkeit ...*)
- ORGANISMUS (*Organ, organisch, organisieren, Organismus, Organisation, Ganzes, Entwicklung ...*)
- PHANTASIE (*Phantasie, Imagination, Einbildung, Einbildungskraft, Vorstellung, Vorstellungskraft, Dichtungskraft, Poesie ...*)
- POESIE (*Poesie, poetisch, Dichtung, Literatur, Prosa, prosaisch, Kritik, Mythologie, Philologie, Geschmack ...*)
- PUBLIKUM (*Publikum, Zuschauer, Leser, Interesse, interessant, Geschmack ...*)
- REALITÄT (*Realität, real, Wirklichkeit, wirklich, konkret ...*)
- RELIGION (*Religion, Glaube, Gott, verehren, Mythologie, Ahnung ...*)
- ROMANTISCH/DAS ROMANTISCHE (*romantisch, modern, sentimentalisch, neu, progressiv, charakteristisch, interessant ...*)
- SCHÖNHEIT (*schön, Schönheit, Anmut, Grazie, Freiheit ...*)
- SINN (*Sinn, Sinnlichkeit, sinnlich, ahnen, Ahnung, Religion, Gemüt, Herz ...*)
- SPRACHE (*Sprache, sprechen, Wort, Mitteilung, Ausdruck, Darstellung, Dialekt, Mundart, Philologie ...*)
- STOFF (*Stoff, Materie, Gehalt, Inhalt ...*)
- SUBJEKT (*Ich, Subjekt, subjektiv, Individuum, Person, Wesen, Tätigkeit, selbsttätig, eigentlich, original, erkennen, Wissen, Freiheit ...*)
- SYMBOL (*Symbol, Metapher, Allegorie, Bild, Abbild, abbilden, Darstellung, Begriff, Vorstellung, Erscheinung, Form, Buchstabe, Nachahmung, Einbildung ...*)

SYNTHESIS (*Synthese/Synthesis, verschmelzen, verbinden, vereini-  
gen, Versöhnung, Liebe, Metapher, Mitte, chemisch, Chemie, Über-  
setzung, System, Chaos, Witz, schweben ...*)

SYSTEM (*System, Chaos, Wissen, Erkenntnis, Welt, Ordnung ...*)

VERNUNFT (*Vernunft, Verstand, Intellekt, Intelligenz, Geist ...*)

WERDEN (*werden, schweben, entstehen, Entelechie, streben, Ent-  
wicklung, Revolution, Ironie, Geschichte, Vergangenheit, Zukunft,  
Welt, Zeit ...*)

WIRKUNG (*Wirkung, Eindruck, Einfluss, Nachdruck ...*)

WISSENSCHAFT (*Wissenschaft, Wissen, Philosophie, Spekulation,  
spekulativ, Begriff, Empirie, empirisch, Metaphysik ...*)

Die Artikelstrukturen für ZBK I orientieren sich an den bei BÄR (1998; ders. 1999; ders. 2000) vorgestellten, neuerdings auf die Erfordernisse der relationalsemantischen Methode (BÄR 2008; ders. in Vorber.) hin umgearbeiteten Entwürfe. Jeder Artikel hat einen Kopfteil, in dem sich nach dem Lemma Angaben zur Grammatik sowie ggf. zur Etymologie und Wortgeschichte und zur Gliederung des semantischen Feldes sowie allgemeine Literaturhinweise finden. Die einzelnen Wortbedeutungen werden im Anschluss daran in einzelnen Bedeutungspositionen behandelt. Jede Bedeutungsposition enthält

- eine Bedeutungsangabe sowie ggf. weitere semantische Kommentare,
- Angaben zu semantischen Relationen, d. h. eine Auflistung aller Ausdrücke, die in mindestens einem Beleg mit dem zu untersuchenden Wort in einer für die zu dokumentierende Wortbedeutung erhellenden semantischen Relation stehen – jeweils mit Nachweis der Belegstelle(n) durch Angabe der entsprechenden Belegnummer(n) in der folgenden Informationsposition, dem Belegblock, und
- Angaben relevanter Belegstellen, die teils als Belegstellenzitate, teils nur als Angabe der Fundstelle erfolgen. Die einzelnen Belegzitate und Belegstellenangaben werden durchnummeriert, so dass es jederzeit möglich ist, die Angaben unter Punkt 1 und 2 mit bestimmten Belegstellen zu korrelieren und damit für den Benutzer überprüfbar zu machen.

Die Artikel in ZBK II sollen stärker enzyklopädisch angelegt, d. h. eher im ausführend-erläuternden Stil einer Abhandlung gehalten sein als die in ZBK I. Sie enthalten folgende Informationspositionen:

- das Begriffslemma (das ein Mehrfachlemma sein kann, z.B. *KLASSISCH/DAS KLASSISCHE*) mit Angaben zur onomasiologi-



- schen Vernetzung, also zu den Einheiten, durch die der jeweilige Begriff in den Quellen manifest wird,
- Erläuterungen zur Begriffsgeschichte vor dem Untersuchungszeitraum, wobei fremdsprachliche Diskurse (z.B. griechisch-lateinische Antike, französische Aufklärung) bis in die Gegenwart des Untersuchungszeitraums einzubeziehen sind,
  - als Schwerpunkt Erläuterungen zu einzelnen begrifflichen Ausprägungen und Aspekten im Untersuchungszeitraum, ggf. differenziert nach Unterdiskursen (Aufklärung, Sturm und Drang, Frühromantik, Idealismus ...) und/oder Autoren,
  - Erläuterungen zur Begriffsgeschichte nach dem Untersuchungszeitraum, wobei die Auswirkung auf fremdsprachliche Diskurse (z.B. französische Romantik, Symbolismus) von der Gegenwart des Untersuchungszeitraums anzubeziehen ist, sowie
  - Angaben zu relevanter Literatur.

### 2.3 Datenbank

Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung eines Projekts wie des vorstehend geschilderten ist eine leistungsfähige Datenverarbeitung. Sie ist in zweierlei Hinsicht essentiell: zum einen projektintern, indem sie die lexikographische Arbeit effizient zu gestalten erlaubt, zum anderen für die Präsentation der Ergebnisse in der Online-Version, deren Anliegen eine Kombination möglichst ausführlicher Information mit möglichst großer Benutzerfreundlichkeit ist.<sup>16</sup>

Eigens für das ZBK-Projekt erstellt und in einer mehrmonatigen Vorlaufphase erprobt wurde eine umfangreiche Datenbank auf der Basis der lizenzfreien Software MySQL. Sie gestaltet und verwaltet sämtliche lexikographischen Arbeiten auf allen Ebenen, von der Erfassung des Quellenkorpus (vgl. Punkt 3) und der Artikelstrukturen bis hin zur Interpretation des Einzelbelegs und zur Zusammenführung der aus allen

---

16 Dieses Anliegen wird im Online-Wörterbuch insbesondere dadurch verfolgt, dass verschiedene Benutzerinteressen angenommen werden – erstens rasche Gewinnung eines allgemeinen Überblicks über die Semantik eines Wortes, der von der empirischen Realität des Belegmaterials stark abstrahiert, zweitens Abrufung von Informationen eines mittleren Differenzierungsgrades sowie drittens eigenständige detaillierte Einarbeitung in das Belegmaterial (wodurch die kritische Überprüfung des lexikographischen Deutungsangebotes ermöglicht wird) – und dass diesen verschiedenen Benutzerinteressen unterschiedliche Mengen von Daten zur Verfügung gestellt werden, die per Mausklick ein- bzw. ausgeblendet werden können. Dafür ist eine leistungsfähige Datenverwaltung unerlässlich.

ausgewerteten Einzelbelegen gezogenen Informationen im Endprodukt, dem Wörterbuchartikel.

Die Datenbank besteht, vereinfacht gesagt, hauptsächlich aus drei Komponenten (Datentabellen): einer Korpus-tabelle, in der alle projektrelevanten Informationen über die Quellentexte gesammelt sind (vgl. 3.3.2), einer Bedeutungstabelle, in die alle semantischen Erläuterungen (insbesondere die einzelnen Bedeutungsansätze) eingetragen werden, und einer Beleg-tabelle, in der jeder signifikante Belegtextausschnitt (unter Angabe der genauen Fundstelle) zusammen mit seiner konkreten semantischen Auswertung gespeichert und einer oder (bei Mehrdeutigkeit) mehreren Bedeutungspositionen zugeordnet wird. Jede dieser Tabellen ermöglicht spezifische Datenabfragen, beispielsweise die Korpusabfrage, die einen Überblick über das Quellenkorpus mit einer quantitativen Evaluation der Einzeltexte, der Autoren, der Einzeltexte pro Autor, der Textsorten usw. liefert. Auch das Kernstück der lexikographischen Arbeit, der Wörterbuchartikel, ist nichts weiter als das Ergebnis einer komplexen Datenabfrage, der Artikelabfrage, in der einem bestimmten Wort mindestens eine Einzelbedeutung und jeder dieser Einzelbedeutungen mindestens ein Beleg samt konkreter kotextueller Auswertung zugeordnet wird.

### **3. Korpus**

#### **3.1 Projektspezifische Besonderheiten**

Die Erstellung und Aufbereitung des ZBK-Korpus sieht sich mit einer Reihe spezifischer Probleme konfrontiert, die erstens auf unterschiedliche Weise in der Historizität der Quellentexte gründen und zweitens mit der Frage der Verfügbarkeit in maschinenlesbarer Form zu tun haben. Die Vorteile, die ein digitalisiertes Korpus insbesondere hinsichtlich der Recherchemöglichkeiten bietet, liegen auf der Hand. Aufgrund bis heute gültiger literarhistorischer Kanonisierung kann der hier diskutierte Untersuchungszeitraum ohne Zweifel als eine der am intensivsten erforschten und auch hinsichtlich der digitalen Erfassung von Primärtexten am besten aufbereiteten Perioden der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte gelten. Die Beschaffung maschinenlesbarer Quellen stellt daher auf den ersten Blick kein Problem dar. Allerdings ist, wie allenthalben, so auch hier nicht alles Gold, was glänzt. Keineswegs alle relevanten Texte der goethezeitlichen Literatur- und Kunstreflexion liegen derzeit tatsächlich in digitalisierter Form vor, und was die vorliegenden angeht, so erweisen sie sich als qualitativ höchst unterschiedlich, so dass Nachbearbeitungen in der Regel unumgänglich sind.

### 3.1.1 Text- und Überlieferungsgeschichte

Jeder einzelne Text eines Korpus zur Literatur- und Kunstreflexion der Goethezeit stellt ein Individuum mit in der Regel genau bekannten Koordinaten dar. Er ist historisch „verortbar“, d. h., er kann in der Regel einem bestimmten Autor (bzw. in manchen Fällen auch mehreren Autoren) eindeutig zugeordnet werden und hat eine in der Regel in allen Details bekannte Text-, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte. Viele der in Frage kommenden Texte sind bis heute Bestandteil des klassischen Bildungskanons, so dass der Lexikograph mit einem detaillierten Vorwissen seines intendierten Benutzers rechnen muss. Selbst die weniger bekannten Texte stehen, anders als zumeist diejenigen eines gegenwartssprachlichen Korpus, bereits in einem wissenschaftlich aufbereiteten Zusammenhang. Zu manchen Autoren wie GOETHE, SCHILLER, NOVALIS oder HÖLDERLIN wurde über Jahrzehnte, teils sogar bereits über gut zwei Jahrhunderte hin in historisch-kritischen Textausgaben und sonstiger Literatur die Quellenlage erforscht, so dass sich die Bearbeiter eines Goethezeit-Korpus neben den Texten selbst auch einer teilweise kaum zu überblickenden Fülle an Literatur zu den Texten gegenübersehen. Relevante Forschungsergebnisse (z.B. zur Verfasserschaft anonym erschienener oder überlieferter Texte, zum Erscheinungsjahr und -ort, zu früheren/späteren Textfassungen oder zu unterschiedlichen Schreibweisen) müssen daher, insofern ein wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Nachschlagewerk projiziert wird, berücksichtigt und der lexikographischen Arbeit zugrunde gelegt werden. Es ist relevant für die Einschätzung von Intertextualitätsstrukturen, von jedem Text zu wissen, von wem und von wann er stammt, ob er im Untersuchungszeitraum im Druck erschien, mündlich (durch Vortrag oder Aufführung) publik gemacht wurde oder nur als handschriftlicher Entwurf vorlag, ob es sich bei gedruckten Texten um die erste oder eine spätere Auflage handelt. All diese Informationen sind als korpusbezogene Metadaten pro Einzeltext zu eruiieren und zu erfassen. Der kompetente, insbesondere der literaturhistorisch ausgebildete Benutzer wird zu Recht erwarten, dass der Lexikograph mit dem gültigen Kenntnisstand hinsichtlich der Zuschreibung eines anonym erschienenen Textes wie der *Nachtwachen des Bonaventura* (1804) vertraut ist, die nach den Arbeiten von JOST SCHILLEMEIT, HORST FLEIG und RUTH HAAG dem Braunschweiger Autor AUGUST KLINGEMANN (1777–1831) zuzurechnen sind.<sup>17</sup> Er wird erwarten, dass

---

17 SCHILLEMEIT und FLEIG machten 1973 unabhängig voneinander KLINGEMANN als Autor der *Nachtwachen* plausibel, Haag fand Mitte der 1980er Jahre weitere Indizien dafür; vgl. SCHILLEMEIT (1973); FLEIG (1985); HAAG (1987).

dem Nachschlagewerk das aktuelle Wissen um die anteilige Verfasserschaft von LUDWIG TIECK und WILHELM HEINRICH WACKENRODER an den *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (1797) zugrunde gelegt wird<sup>18</sup>, und er wird es nicht gering schätzen, wenn er im Einzelfall die Forschung bezüglich bestimmter Texte durch Beobachtungen des Lexikographen vermehrt findet. Zwei Beispiele:

- Hinsichtlich des Dialogs *Die Gemähldde*, 1799 unter dem Namen AUGUST WILHELM SCHLEGELS im *Athenaeum* publiziert, lässt sich dem Briefwechsel zwischen SCHLEGEL und GOETHE entnehmen, dass des Autors damalige Ehefrau CAROLINE SCHLEGEL als Mitverfasserin beteiligt war, und es lassen sich sogar die einzelnen Passagen bestimmen, die von ihr stammen: „Wir sind besonders begierig zu erfahren, wie Sie über die *Gemähldde* urtheilen werden. Da Sie doch wahrscheinlich die weibliche Hand darin erkennen würden, so darf ich Ihnen um so eher anvertrauen, daß meine Frau Theil daran hat. Die meisten Gemähldde-Beschreibungen, und das was den Raphael betrifft, sind von ihr [...]. Das übrige vom Dialog, die dem Waller beygelegten Beschreibungen und die erkatholischen Gedichte muß ich auf meine Rechnung nehmen.“ (KÖRNER/WIENEKE o. J. [1926]: 84f.).
- Hinsichtlich A. W. SCHLEGELS fragmentarischer Abhandlung *Betrachtungen über Metrik. An Friedrich Schlegel*, verfügbar im 7. Band der *Sämmtlichen Werke* (ed. BÖCKING), lässt sich folgende Beobachtung mitteilen: Es handelt sich bei ihren beiden Teilen aller Wahrscheinlichkeit nach um zwei der ansonsten weitgehend vernichteten Briefe A. W. SCHLEGELS an seinen Bruder FRIEDRICH, die sich gegen die bisherige Forschung mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die erste Dezemberhälfte 1793 bzw. auf Anfang März 1794 datieren lassen (BÄR 1999: 188f.).

Beispiele wie diese verdeutlichen das Anliegen: Das ZBK-Korpus ist kein Sprachprobenkorpus, sondern ein Volltextkorpus (SCHERER 2006: 19), bei dem die einzelnen Texteinheiten nicht nur den Zweck erfüllen, bestimmte Sprachverwendungen als solche, sondern immer auch als die Äußerungen eines bestimmten Autors in einer bestimmten, historisch zumeist einigermaßen genau bekannten Situation (greifbar und philolo-

---

18 Die Frage, welche Partien der *Herzensergießungen* von WACKENRODER, welche von TIECK stammen, ist mit letzter Sicherheit nicht geklärt. Wir orientieren uns bei den Zuschreibungen an der aktuellen Forschungsmeinung, wie sie sich im Kommentarteil der historisch-kritischen WACKENRODER-Ausgabe findet (VIETTA/LITTLEJOHNS 1991: 287). Vgl. auch die annähernd identische Zuschreibung bei BOLLACHER (1983: 17f.).

gisch relevant als konkretes Intertextualitätsverhältnis) zu dokumentieren. Das daraus sich ergebende Postulat, dass die mit dem Korpus arbeitende Person die Texte als Individuen genau kennen bzw. die textbezogenen Informationen (Metadaten) jederzeit verfügbar haben sollte, gilt prinzipiell für jedes Volltextkorpus, wird aber bei einem Gegenstand wie dem der ZBK, bei dem sich der Lexikograph jederzeit an einem hochgradig entwickelten Forschungsstand messen lassen muss, vollends unumgänglich. Es versteht sich allerdings, dass heutzutage niemand die Forschung zur Goethezeit vollständig kennen kann; inwieweit das damit als potentiell problematisch gekennzeichnete Verhältnis von Anspruch und Erreichbarkeit sich optimieren lässt, hängt letztlich ab von den Rahmenbedingungen der lexikographischen Produktion (Notwendigkeit der Einhaltung von Zeitplänen usw.).

### 3.1.2 Historische Form der Texte

Von vielen goethezeitlichen Quellen liegen heute Digitalisate vor, die der Forschung zur Verfügung stehen. Das heißt allerdings noch keineswegs, dass alle diese Digitalisate ohne weiteres in ein Korpus wie das hier in Rede stehende aufgenommen werden können. Während wissenschaftliche Editionsprojekte wie die Onlineversion der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Ausgabe<sup>19</sup> eine verlässliche Textbasis bieten, umfassen Textsammlungen wie die Digitale Bibliothek<sup>20</sup> Quellen völlig unterschiedlicher Qualität: Digitalisate von Originaltexten, von historisch-kritischen Ausgaben und von Leseausgaben, die wissenschaftlichen Ansprüchen nur bedingt oder überhaupt nicht genügen. Nicht selten variieren die Grundlagen bei einem und demselben Autor.

Prinzipiell gilt: Nach neuen Schreibungen vereinheitlichte Texte sind für den historischen Lexikographen als Quelle kaum brauchbar. Grundsatz für das ZBK-Korpus ist es also, dass – sofern digital vorhanden – die Textfassungen der Originalausgaben oder die historisch-kritischen Ausgaben aufgenommen wurden, um die Quellen so weit wie möglich nach ihrer ursprünglichen Gestalt und Schreibung zitieren zu können.

Im Original liegen goethezeitliche Quellen allerdings zumeist im Fraktursatz vor; eine brauchbare Edition im maschinenlesbaren Antiquasatz existiert oft genug nicht. Scangeräte und Schrifterkennungssoftware, die Fraktur in maschinenlesbaren Text umwandeln, sind bislang nur unzureichend entwickelt und produzieren eine hohe Fehlerquote. Eben dies ist in der Regel das Problem bei einem Internetdienst

---

19 <http://urts55.uni-trier.de:8080/Projekte/HHP/start>; 12. 12. 2010.

20 <http://www.digitale-bibliothek.de>; 12. 12. 2010.

wie *Google Bücher*<sup>21</sup>, der mittlerweile u. a. eine große Zahl goethezeitlicher Quellen verfügbar macht: Die Texte sind in der Regel derart fehlerhaft digitalisiert, dass eine aufwendige Nachbearbeitung unumgänglich und im Einzelfall sogar zu prüfen ist, ob nicht die Texteingabe von Hand sich als effizienter darstellt.

Eine Passage aus A. F. BERNHARDIS *Sprachlehre* (Bd. 1, 1801) in der Version, wie sie im Internet zur Verfügung steht<sup>22</sup>, kann den Befund veranschaulichen:

*Aber oft wenn ich über Sprache nachdachte, überraschte mich der Einwurf: daß es vielleicht unmöglich, wenigstens sonderbar sei, mit der Sprache über die Sprache zu denken, oder zu schreiben Erfäßt sie gleich die ganz« Welt, so ist «s doch seltsam, daß sie sich selbst sollte erfassen können; denn so wie der Mensch zwar äußere Gegenstand mit seinen Händen aufheben, und auf sie treten kann, um eine weitere Aussicht zu gewinnen, es ihm aber unmöglich ist, sich selbst mit seinen Händen aufzuheben, und auf seine eigenen Schultern zu steigen: so scheint es ja, daß alles Sprechen über die Sprache durchaus zu keinem wirklichen Resultate führen könne, indem wir uns in einem Zirkel besangen sehen, dessen Mittelpunkte wir uns in eben dem Grade nähern, als wir uns aus dem Umkreise entfrnen wollen. Allein eben dieser Umstand, welcher uns nöthigt, unaufhörlich durch das Subjekt das Objekt und umgekehrt zu bestimmen, ist der größte Beweis der engen Verwandtschaft der Sprache mit der innersten Natur des Menschen. Ein ähnlicher Zirkel beengt unser Nachdenken über uns selbst, und hemmt uvsern Flug über ihn hinaus, etwas, dem man sogar, wie Tieck im Blaubart, ein« komische Seite abgewinnen kann. — Wer aber diesen Grund nicht versteht, und wem er deswegen nicht hinreichend zn sein scheint, der bedenke: daß der Mensch sein Auge durch einen Spiegel, gleichsam außer sich hinstellen; und das Organ welches steht, zu einem Objecte welches gesehen wird, machen könne, und daß jeder humane Mensch verpflichtet sei, aus sich herauszugehen und sich selbst als Sache zu betrachten. So wenig nun in dem ersten Falle, das Bild des Auges im Spiegel, in dem Momente des Sehens, dasselbe ist mit dem Auge welches sieht, so wenig das Individuum, welches sich als Sache betrachtet, in dem Momente der Betrachtung mit dem betrachtenden Wesen eins ist; sondern nur in beiden Fällen Verhältnisse zur bequemen Classisikation sollen entdeckt werden: so ist auch die Sprache, durch die man reflektixt, nicht mehr dieselbe, auf die man restektirt; die leztere ist Sache und Bild, die erster« Organ; die Möglichkeit durch die Sprache als Organ, die Sprache als Sache zu ergreifen, wird einstweilen voransgesezr, ja die Richtigkeit der logischen Regeln in dem Momente des Philosophirens, wie des Philosophirens über sie selbst. —*

21 <http://books.google.de>; 12. 12. 2010.

22 <http://books.google.de/books?pg=PA3&dq=Bernhardi&lr=&client=firefox-a&id=JrkPAAAAQAAJ#v=onepage&q&f=false>; 13. 12. 2010.

## 3.2 Auswahl der Quellen

Die Kriterien für die Aufnahme von Quellen in ein Korpus hängen ab vom konkreten Untersuchungsanliegen. Für das ZBK-Korpus sind folgende Kriterien zu nennen:

### 3.2.1 Zeitraum

Ein erstes Auswahlkriterium ist das Erscheinungsjahr der Quelle. Die Frage, wie man die ‚klassische‘ Periode der Literatur- und Kunsttheorie in Deutschland zeitlich bestimmt, lässt sich kaum anders als kontrovers diskutieren. Jedes traditionelle ‚Eckdatum‘ (z.B. das Erscheinen von KANTS *Kritik der reinen Vernunft* <sup>1</sup>1781 oder GOETHES Tod 1832) kann allenfalls symbolische Qualität haben, weil keines die gesamte Epoche mit allen ihren unterschiedlichen Strömungen (Diskursen) charakterisiert. Jeder Diskurs erscheint nur vollständig vor dem Hintergrund anderer, mit ihm wirkungsgeschichtlich in vielfältiger Weise verflochtener Diskurse; ein Diskurs ist eben nichts anderes als ein hermeneutisches Konstrukt, bildlich vorstellbar als ein wolkenartiges Gebilde mit einem idealtypischen ‚Kern‘ und unscharfen ‚Rändern‘, an denen er sich mit anderen Diskursen überlagert.

Die Kerndiskurse für das Untersuchungsanliegen der ZBK sind Klassizismus und Romantik. Sollen sie in ihrer vielfältigen Verflechtung mit Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang, deutschem Idealismus, Jungem Deutschland, Realismus usw. dargestellt werden, so sind auch diese anderen Diskurse zumindest partiell zu berücksichtigen. Rein zeitlich gesehen heißt dies, dass neben einem Kernzeitraum, der großzügig angesetzt etwa die drei Jahrzehnte um 1800 (ca. 1785 bis ca. 1815) umfasst<sup>23</sup>, eine mit jeweils etwa 25 Jahren wiederum großzügig geschnittene Eingangs- bzw. Ausgangsphase (ab ca. 1760 bzw. bis ca. 1840) angenommen wird.

Aufgrund dieser zeitlichen Begrenzung des Untersuchungszeitraumes finden bestimmte Autoren (wie z.B. JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED) bzw. bestimmte Texte einzelner Autoren (z.B. LESSINGS *Miss Sara Sampson* aus dem Jahr 1755 oder HEINES *Romanzero* von 1851) keine Aufnahme ins Korpus. Nur in wenigen, besonders begründeten Ausnahmefällen werden Texte auch dann aufgenommen, wenn sie außerhalb des vorgegebenen zeitlichen Rahmens erschienen sind, wobei die Korpusgrenzen hier eher nach hinten (d. h. ins 19. Jahrhun-

23 Als engerer Kernzeitraum wird üblicherweise der von 1786 – Aufbruch Goethes zur Italienischen Reise – bis 1805 – Tod Schillers – angesetzt (vgl. z.B. VOBKAMP 1987: 495; ders. 2009: 10 und 14).

dert hinein) als nach vorne verschoben werden. Beispielsweise reicht das Briefwerk AUGUST WILHELM SCHLEGELS bis zu seinem Tod im Jahre 1845. Hier wäre es wenig sinnvoll, zugunsten einer festen zeitlichen Grenze auf inhaltlich relevante, für den zu den primären Untersuchungsgegenständen gehörenden romantischen Diskurs ‚typische‘ Textstellen aus den Briefen nach 1840 zu verzichten. Dasselbe gilt für andere Romantiker wie JOSEPH VON EICHENDORFF, LUDWIG UHLAND oder – relevant für die romantische Musiktheorie, die ohnedies erst ein bis zwei Jahrzehnte nach der ersten Blüte romantischer Literatur- und Sprachreflexion „auf Touren kommt“ – ROBERT SCHUMANN. Wie die Beispiele zeigen, handelt es sich jeweils um Autoren, deren Lebenszeit zum überwiegenden Teil in den Untersuchungszeitraum fällt und die als Vertreter eines der im Projekttitel (*Zentralbegriffe der klassisch-romantischen „Kunstperiode“*) genannten Diskurse gelten können, mit anderen Worten: deren Texte auch über den Untersuchungszeitraum hinaus inhaltlich ein Kontinuum bilden und zentrale Themen der klassisch-romantischen Gedankenwelt transportieren.

### 3.2.2 Sprache

Ein trennscharfes Kriterium für die Aufnahme in ein Korpus zur klassisch-romantischen Literatur- und Kunsttheorie in Deutschland ist aus Gründen der Bewältigbarkeit die Sprache. Das Korpus setzt sich ausschließlich aus deutschsprachigen Texten zusammen. Zwar wäre es zweifellos wünschenswert, in die Untersuchung auch Texte beispielsweise aus der englischen, französischen oder italienischen Romantik mit einzubeziehen; hierzu müsste das Projekt allerdings viel umfangreicher angelegt und ein Mehrfaches an Sachverstand – von den sprachlichen Kompetenzen als solchen einmal ganz abgesehen – müsste erschlossen und koordiniert werden. Es liegt auf der Hand, dass dies abgesehen von der organisatorischen schlicht eine Frage der finanziellen Machbarkeit ist.

Als Konsequenz aus dieser Beschränkung werden fremdsprachliche Texte in das ZBK-Korpus nicht aufgenommen, auch dann nicht, wenn sie von Autoren mit deutscher Muttersprache stammen, wie etwa A. W. SCHLEGELS *Observations sur la langue et la littérature provençales* (1818). Texte, die von Autoren mit anderer Muttersprache auf Deutsch verfasst wurden, wie es beispielsweise für Adelbert von Chamisso gilt, fallen hingegen nicht unter dieses Ausschlusskriterium.

Ein Sonderproblem stellen Übersetzungen dar. Da es sich dabei um Texte aus ganz unterschiedlichen Epochen handeln kann und da auch inhaltlich eine Unterscheidung zwischen demjenigen, was dem Autor,



und demjenigen, was dem Übersetzer zuzurechnen ist, nicht oder allenfalls mit unverhältnismäßigem Aufwand möglich erscheint, bleiben auch Übersetzungen unberücksichtigt. Die einzige Ausnahme bilden Übersetzungen ins Deutsche, die vom Autor des Textes selbst stammen<sup>24</sup>, da hierbei im Einzelnen nicht geklärt werden kann, ob die fremdsprachliche oder die deutsche Fassung das Original darstellt.

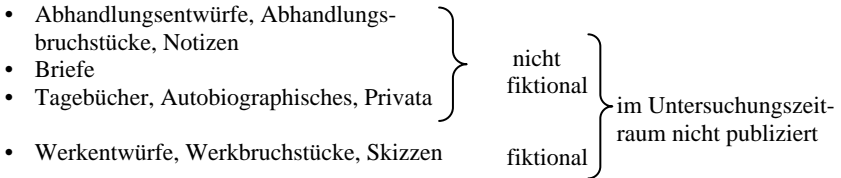
### 3.2.3 Textsorten

Bei der Auswahl der Textsorten gibt es prinzipiell keine Beschränkungen, sofern die Texte inhaltlich zum Thema „Kunstreflexion“ im weitesten Sinne relevant sein können. Für das ZBK-Korpus wurde folgende Textsorteneinteilung<sup>25</sup> vorgenommen:

- |                                                                                                                                                                                                                                                  |   |                    |   |                                                                                                                   |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|--------------------|---|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Abhandlungen, Monographien, Essays, Rezensionen, Miszellen, Vorworte</li> <li>• Fragmentsammlungen</li> <li>• Lexikographische/enzyklopädische Texte</li> <li>• Reflexionen, Halbfiktionales</li> </ul> | { | nicht<br>fiktional | } | im Untersuchungszeit-<br>raum gedruckt                                                                            |
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erzählprosa</li> <li>• Versepik</li> <li>• Lyrik</li> </ul>                                                                                                                                             | } | fiktional          |   |                                                                                                                   |
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorträge, Vorlesungen, Reden</li> <li>• Dramen, Dialoge, Libretti</li> </ul>                                                                                                                            | } | nicht<br>fiktional | } | im Untersuchungszeit-<br>raum durch mündli-<br>chen Vortrag oder<br>Aufführung publiziert,<br>teils auch gedruckt |
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Dramen, Dialoge, Libretti</li> </ul>                                                                                                                                                                    | } | fiktional          |   |                                                                                                                   |

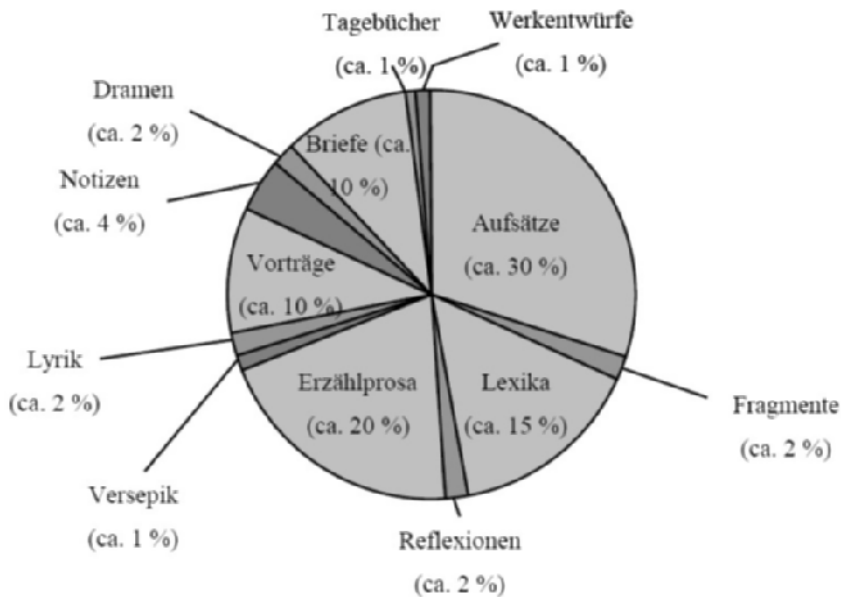
24 Beispielsweise hat HEINRICH HEINE etliche seiner zeitkritischen Schriften aus Zensurgründen zunächst in Frankreich und auf Französisch publiziert, erst später dann auf Deutsch.

25 Es versteht sich, dass dies lediglich eine pragmatische Gliederung sein kann, bei der an etlichen Stellen die Abgrenzung mit Absicht unscharf bleibt. Keineswegs in allen Fällen ist die Zuordnung zu einer/genau einer Textsorte unproblematisch, zumal speziell die Romantiker bewusst Textsortengrenzen überschritten und teils völlig aufgelöst haben.



Grafik 1: Textsorteneinteilung des ZBK-Korpus

Dass ein Korpus wie das der ZBK hinsichtlich der Textsorten als ausgewogen erscheinen sollte, versteht sich. Allerdings lässt sich Ausgewogenheit nicht rein quantitativ – und dann paritätisch (bei 13 unterschiedenen Textsorten anteilig pro Textsorte 7,7 % der Gesamtmenge des Korpus) – bemessen, sondern man muss qualitativ gewichten. Als für das Untersuchungsanliegen relevanteste, da für theoretische Reflexionen prototypische Textsorte können zweifellos Abhandlungen, Monographien, Essays, Rezensionen, Miszellen und Vorworte gelten. Für einen Diskurs, in dem Theoretiker sich häufig zugleich auch als Literaten verstehen und gerieren, sind aber auch fiktionale Texte (am ehesten Erzählprosa: Romane, Novellen u. Ä.) einschlägig. Und zieht man darüber hinaus in Erwägung, dass sich die Grenzen zwischen Kunsttheorie und Alltag in der „Kunstperiode“ häufig genug als unscharf darstellen, dass Kunst als Lebensinhalt erscheint und das Leben ästhetisiert wird, so erweisen sich auch Textsorten des privat-alltäglichen Sprachgebrauchs, insbesondere Briefe, als wichtige Quellengruppe. Hätte man die Frage nach einer idealtypischen Textsortenverteilung am grünen Tisch zu klären, so ergäbe sich vermutlich ein Bild wie das folgende:



Grafik 2: Textsortenverteilung

Monographien, Aufsätze und Abhandlungen sind für eine Untersuchung eines theoretisch-reflexiven Diskurses von besonderer Relevanz, weshalb sie quantitativ am stärksten zu gewichten sind. Ebenfalls zu den erörternden Textsorten gehören Vorträge, die allerdings ein weit weniger großes Publikum erreichten, so dass die in ihnen entwickelten Gedanken in geringerem Grade als ‚im Zeitgespräch präsent‘ angesehen werden müssen; dies wird sich auch quantitativ bei der Quellenauswahl niederschlagen. Dasselbe gilt für Briefe (die nicht selten kunst- und literaturtheoretische Äußerungen enthalten, aber in der Regel nur einen wiederum erheblich kleineren Adressatenkreis erreichten) und in noch stärkerem Maße für handschriftliche Notizen und Entwürfe, die mit Ausnahme des Autors zumeist gar niemand kannte. Bei dieser Textsorte kommt hinzu, dass ein praktikabler Zugang zu den Quellen lediglich über Printeditionen gewährleistet ist (in denen allenfalls ein Bruchteil des tatsächlich vorhandenen Materials vorliegt). Eine Digitalisierung erweist sich als außerordentlich aufwendig, da die Quellen nicht nur maschinenlesbar gemacht, sondern alle Token zusätzlich lemmatisiert werden müssten (vgl. LEMNITZER/ZINSMEISTER 2010: 70): In den Originalen wurden vielfach Abkürzungen und Sonderzeichen verwendet, was aufgrund der Vielzahl möglicher Schreibungen

eine einfache Volltextsuche nach Wortformen bzw. Wortmustern (vgl. ebd.: 89) weitgehend unmöglich macht. Dementsprechend wird man allein schon aus pragmatischen Gründen die Quellengruppe der Notizen und Entwürfe vergleichsweise klein halten. Fragment- und Aphorismensammlungen sowie halbfiktionale Reflexionen, obgleich sie insbesondere für den Subdiskurs der Romantik wichtige Zeugnisse darstellen, liegen nur einige vor, private Tagebücher, die zudem für das Untersuchungsanliegen nicht besonders viel hergeben, in noch geringerem Umfang, weshalb der zahlenmäßige Anteil auch dieser Textsorten gering zu veranschlagen ist. Eine umfänglichere Quellengruppe müssen hingegen Lexika und Enzyklopädien darstellen. Sie enthalten zwar in aller Regel Gedankengut nur aus zweiter Hand, aber dafür solches Gedankengut, das man für Allgemeinwissen hielt oder durch die Aufnahme ins Nachschlagewerk dazu machen wollte, mit anderen Worten: dem zeitgenössisch ein besonderer Stellenwert zugeschrieben wurde.

Lyrik und Dramen sind aufgrund ihrer Thematik und ihres wenig explikativen Darstellungsmodus für theoriehistorische Fragen nicht sonderlich ergiebig. Dasselbe gilt auch für die zudem nur eine kleine Anzahl von Texten umfassende Kategorie der Versepen. Eine wichtige und umfängliche Quellengruppe ist für eine Zeit, in der Literatur- und Kunstreflexion häufig Gegenstand literarischer Darstellung ist, hingegen die der Prosa-Erzähltexte.

Es ist klar, dass die angegebenen Prozentzahlen nicht exakt sein, sondern lediglich für ungefähre Verhältnisse stehen können. Über die für sinnvoll zu erachtenden Quantitäten und Relationen ließe sich in jedem einzelnen Fall diskutieren. Behauptet werden soll daher nicht, dass beispielsweise tatsächlich genau zehnmal mehr Erzählprosa- als Dramentexte in ein Korpus zur Literatur- und Kunstreflexion der Goethezeit aufzunehmen seien, aber doch, dass der unterschiedliche Nutzwert der beiden Quellengruppen eine erheblich größere Anzahl der ersteren gerechtfertigt erscheinen lässt.

Dass freilich die realen Quantitäten von den vorstehend angedeuteten idealen in einigen Punkten signifikant abweichen, hängt mit einem weiteren Kriterium zusammen, das im Folgenden zu beschreiben ist.

### **3.2.4 Digitale Verfügbarkeit**

Wie zuvor erwähnt, liegt eine nicht geringe Anzahl goethezeitlicher Quellen heute in maschinenlesbarer Form bereits vor. Es gibt eine Reihe digitaler Textsammlungen, die vollständig oder teilweise auf einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden, d. h. zitierfähigen Textgrundlage (Originaltext oder zitierfähige Edition) beruhen und zudem

(teils im Rahmen von institutionellen Lizenzvereinbarungen) frei nutzbar sind. Zu denken ist hier insbesondere an die bei Chadwyck-Healey erschienenen CD-ROMs *Goethes Werke/Weimarer Ausgabe* und *Schillers Werke/Nationalausgabe*<sup>26</sup>, an mehrere CD-ROMs der Reihe *Digitale Bibliothek* – konkret: Bd. 2 (*Philosophie von Platon bis Nietzsche*), Bd. 40 (*Adelungs Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*), Bd. 67 (*Sulzers Allgemeine Theorie der schönen Künste*), Bd. 125 (*Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky*), Bd. 131 (das Brockhaus'sche *Conversations-Lexikon* von 1809/11) und Bd. 146 (das Brockhaus'sche *Bilder-Conversations-Lexikon* von 1837–41) – sowie an die online verfügbare Historisch-kritische Heinrich-Heine-Ausgabe (Düsseldorfer Ausgabe)<sup>27</sup> und an die digitale Online-Edition der Krünitz'schen Enzyklopädie<sup>28</sup>.

Aus den auf diesen Datenträgern verfügbaren Quellen muss zunächst eine Auswahl getroffen werden. Konkret heißt das, dass für jeden Einzeltext geprüft wird, ob er die vorstehend genannten Kriterien erfüllt. Texte vor 1760 und nach 1840 werden folglich im Regelfall ausgeschlossen, ebenso Übersetzungen oder fremdsprachliche Texte. Für die Bände 2 und 125 der Digitalen Bibliothek hat diese Auswahl, d. h. die Erstellung definierter Teilkorpora, auf welche die Gesamtmenge aller auf der jeweiligen CD vorhandenen Texte jederzeit durch einen einfachen Mausklick reduziert werden kann, mehrere Monate in Anspruch genommen. Übrig geblieben sind 1418 Zitiereinheiten (27.790 Einzeltexte) von 195 Autoren, die nun Teil des ZBK-Korpus sind; hinzu kommen 840 Quellen von GOETHE, 156 Quellen von SCHILLER und 53 Quellen von HEINE, erschlossen über die übrigen genannten Datenträger.

Aus Gründen der Effizienz werden maschinenlesbare Texte bei der Aufnahme ins Korpus solchen Quellen vorgezogen, bei denen die Digitalisierung erst noch zu leisten wäre. Dies führt allerdings hinsichtlich bestimmter Textsorten zu einem Übergewicht. So sind beispielsweise lyrische Texte überproportional in den CD-ROMs der *Digitalen Bibliothek* vertreten, da diese ihrerseits häufig auf Leseausgaben zurückgehen, in die traditionell literarische Texte gegenüber nichtliterarischen bevorzugt aufgenommen wurden, und in denen vor allem

26 Diese CD-Roms enthalten sämtliche Texte der entsprechenden Druckausgabe, so dass im Fall von Goethe und Schiller tatsächlich die jeweiligen Gesamtwerke mehr oder weniger vollständig digital vorliegen und ins Korpus aufgenommen wurden. Bei allen anderen Autoren liegt jeweils nur eine Auswahl von Texten vor, die teils durchaus zufriedenstellend ist, in anderen Fällen jedoch als so ungenügend erscheint, dass zusätzliche, bislang noch nicht digitalisierte Quellen aufgenommen werden müssen.

27 Vgl. <http://urts55.uni-trier.de:8080/Projekte/HHP/start>.

28 Vgl. <http://www.kruenitz1.uni-trier.de>.

Lyriksammlungen sich einer besonderen Beliebtheit erfreuen. Um derartige Beeinträchtigungen der Ausgewogenheit zu kompensieren, müssen weitere, noch nicht maschinenlesbare Quellen in das Korpus aufgenommen und für die spätere lexikographische Recherche aufbereitet (in diesem Fall: digitalisiert) werden. Dabei ist abzuwägen, ob die Quelle inhaltlich relevant genug ist, um den immerhin beträchtlichen zeitlichen Aufwand des Einscannens bzw. Abtippens zu rechtfertigen. Aufgrund solcher Entscheidungen bleiben manche Quellen unberücksichtigt, die (lägen sie digital vor) ohne Frage Eingang ins Korpus gefunden hätten – beispielsweise die Briefe von RAHEL und KARL AUGUST VARNHAGEN VON ENSE oder die Reiseberichte ALEXANDER VON HUMBOLDTS. Dergleichen mag in jedem Einzelfall als schmerzlich und einer als ideal anzusehenden Beschaffenheit des Korpus abträglich erscheinen, ist aber unter dem Diktat der Machbarkeitsanforderungen unumgänglich. In einigen Fällen dürfte die Hoffnung nicht ganz unrealistisch sein, dass ein Digitalisat zu einem späteren Zeitpunkt ausfindig gemacht werden und dann nachträglich ins Korpus aufgenommen werden kann: Angesichts der Vielzahl an Erschließungsprojekten, die derzeit weltweit stattfinden, ist die tatsächliche Entwicklung nicht abzusehen. Es lohnt sich durchaus, auch nach Aufnahme der lexikographischen Arbeit im engeren Sinne alle paar Monate einmal im Internet nach bestimmten Desideraten Ausschau zu halten. (Daraus eventuell resultierendes aussagekräftiges Belegmaterial kann zumindest in die Online-Version des Wörterbuchs ohne allzu großen Aufwand jederzeit eingearbeitet werden.)

### 3.3 Aufbereitung der Quellen

#### 3.3.1 Nachbearbeitung oder Digitalisierung

Während in nicht wenigen Fällen Digitalisate in einer der zuvor genannten Textsammlungen vorliegen, die eins zu eins als Grundlage der lexikographischen Arbeit dienen können (konkret: die Korpora zu GOETHE, SCHILLER, HEINE, ADELUNG, SULZER und den beiden Brockhaus-Enzyklopädien sowie bei einigen Autoren bzw. Einzeltexten in Bd. 125 der *Digitalen Bibliothek*), sind bei anderen Quellen umfangreiche Nacharbeiten nötig. Es handelt sich dabei um eine Umstellung auf den Originaltext bzw. (sofern vorhanden) eine gängige zitierfähige Ausgabe, die im besten Fall nur die Angabe von Seitenzahlen betrifft, im schlimmsten Fall aber, wenn es nämlich um die Wiederherstellung der historischen Graphie geht oder darum, ein Google-Digitalisat, das mit einem völlig unzureichenden OCR-Programm erstellt wurde und massenhaft Lesefehler enthält, brauchbar zu machen, eine vollständige

Überarbeitung des gesamten Textes bedeutet, bei der das Digitalisat Wort für Wort mit der zitierfähigen Fassung verglichen werden muss.

Als unumgänglich korpusrelevant eingeschätzte Quellen<sup>29</sup>, die bislang nicht in maschinenlesbarer Form vorliegen, werden digitalisiert. Dabei ist zu unterscheiden zwischen solchen Quellen, die in zitierfähigen Editionen vorliegen, und solchen, bei denen aufgrund unzureichender Editionslage der Originaltext zugrunde gelegt werden muss. Modernere Editionen sind zumeist im Antiquasatz verfügbar und daher mittels Scanner und OCR-Programm relativ problemlos zu erfassen. Die Originaltexte der Goethezeit sind hingegen in aller Regel in Fraktur gedruckt und müssen daher von Hand eingetippt werden (vgl. Punkt 3.1.2).

### 3.3.2 Erfassung der Quellen-Metadaten

Mittels einer Datenbank soll auf alle mit einer konkreten Einzelquelle verknüpften Informationen unmittelbar zugegriffen werden können. Jede Texteinheit muss also über eine ihr zugewiesene Sigle (Quellennummer) eindeutig identifizierbar sein; mit der Sigle verbunden werden muss eine einheitliche Zitierform (Angabe des Verfassers, eines Kurztitels sowie des Erscheinungs- oder Entstehungsjahres). So kann später bei der konkreten Arbeit am Wortartikel jeder bei der Recherche angefallene Einzelbeleg durch Abfrage der zugehörigen Sigle sofort in einer individuellen Quelle verortet und mit den jeweiligen Metadaten versehen werden. Um zu diesen Metadaten zu gelangen, sind, wie unter 3.1.1 erläutert, pro Einzeltext teilweise aufwendige Recherchen zur Entstehungs- und/oder Publikationsgeschichte erforderlich. Im Folgenden soll anhand einiger exemplarischer Fälle aufgezeigt werden, mit welchen Einzelschritten und Vorarbeiten die philologische Aufbereitung der Quellen verbunden ist.

#### - Recherche zum Entstehungs-/Erscheinungsjahr

Bei der Recherche der Jahresangabe, die neben dem Kurztitel der Quelle erscheinen soll, ergeben sich häufig Schwierigkeiten. Kompliziert sind z.B. Texte, die abschnittsweise über mehrere Jahre hinweg publiziert wurden. Hier müssen anhand der Forschungsliteratur die unterschiedlichen Publikationsjahre der jeweiligen Ab-

---

29 Über die Frage, welche Quellen man als unumgängliche Kandidaten für eine Aufnahme in das ZBK-Korpus ansehen kann, ließe sich in jedem Einzelfall ausführlich diskutieren. Als Kriterien kommen insbesondere die Verbesserung der Ausgewogenheit im Textsortenspektrum sowie die Verbesserung der Repräsentanz des Werks bzw. einzelner Werkteile bestimmter Autoren in Frage.

schnitte ermittelt und jeweils eigene Quellennummern vergeben werden. Die kritischen Ausgaben führen die Einzelteile oft genug zusammen; für die Aufnahme ins Korpus müssen sie jedoch wieder getrennt werden, sofern sie in unterschiedlichen Jahren erschienen sind.

Grundsätzlich wird, sofern der Text im Untersuchungszeitraum veröffentlicht wurde, das entsprechende Publikationsjahr angegeben. Bei nicht im Untersuchungszeitraum publizierten Quellen wird das Entstehungsjahr oder der Entstehungszeitraum angegeben. Nicht selten sind in der Forschungsliteratur allerdings dazu keine oder nur sehr vage Angaben zu finden und die Information muss über andere Anhaltspunkte ermittelt werden. Beispielsweise war im Fall der unpubliziert gebliebenen Abhandlung *Beobachten und Denken* von GOETHE der Entstehungszeitraum lediglich über die Tatsache zu bestimmen, dass die Originalhandschrift einem bestimmten Sekretär des Autors zugeordnet werden kann. So lässt sich der kurze Text zeitlich nicht anders bestimmen als durch die vage Angabe \*1777\97 (>entstanden zwischen 1777 und 1797<, nämlich in der Zeit, in welcher der Schreiber in GOETHES Dienst stand).

#### - Recherche zum Autor

Ähnlich wie die Jahreszahl ist auch der Autor nicht immer klar zu bestimmen. In manchen Fällen ist ein Text anonym erschienen, und sein Autor und ggf. auch das Erscheinungsjahr müssen aus Hinweisen im Text oder in der Forschungsliteratur eruiert werden. In anderen Fällen muss offengelassen oder als fraglich gekennzeichnet werden, wer als Verfasser in Betracht kommt. Texte beispielsweise, die Ende des 19. Jahrhunderts noch eindeutig Goethe zugeschrieben und unter seinem Namen in die Weimarer Ausgabe aufgenommen wurden, werden in späteren Editionen anderen Autoren bzw. weiteren, zusätzlichen Koautoren zugeordnet. Hier gilt es, den neuesten Forschungsstand zu berücksichtigen und auch Zweifelsfälle als solche in die Korpusdatenbank mit aufzunehmen. Letzteres ist beispielsweise der Fall bei dem so genannten *Ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus*, das von HEGEL, HÖLDERLIN oder SCHELLING stammt (Genauerer konnte die Forschung trotz intensiver Debatten bis heute nicht klären).

Eine weitere Schwierigkeit stellen Texte dar, die passagenweise von unterschiedlichen Autoren stammen. So hat im Fall der *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* von TIECK



und WACKENRODER die Forschung für jeden einzelnen der insgesamt 18 Abschnitte ermittelt, welcher der beiden Freunde jeweils als Verfasser angenommen werden muss (vgl. 3.1.1); um diesen Forschungsstand abzubilden, werden auch hier verschiedene, nämlich 18 (Unter-)Quellennummern vergeben, in denen jeweils die spezifische Information zur Verfasserschaft codiert ist.

Auch bei einem Text, der (wie E. T. A. HOFFMANN'S *Serapionsbrüder*) aus einer Rahmenhandlung und darin eingebetteten Einzelerzählungen besteht, reicht es nicht aus, ihn als Ganzen unter einer Quellensigle ins Korpus aufzunehmen, wenn der Gesamttext bekanntermaßen ein Sekundärwerk ist und einzelne Teile bereits zu einem früheren Zeitpunkt gesondert erschienen sind. Da allerdings die Textgliederung in solchen Fällen nicht auf den ersten Blick (z.B. durch Zwischenüberschriften) erkennbar sein muss, bleibt dem Korpusbearbeiter nichts anderes übrig, als den Text zu lesen und zu notieren, bis zu welcher Stelle eine Rahmenhandlung führt, wo eine eigenständige Textpassage beginnt und wo die Erzählung wieder auf die Rahmenhandlung zurückgeführt wird. Jeder der auf diese Weise unterschiedenen Teiltexthe erhält eine eigene (Unter-) Quellnummer, die Rahmenhandlung als solche, die texthistorisch eine Einheit für sich darstellt, eine weitere.

Wiederum ähnlich verhält es sich bei Schriften, bei denen einzelne Teile jeweils unterschiedlichen Textsorten zugeordnet werden können, wie beispielsweise bei KAROLINE VON GÜNDERRODES *Gedichten und Phantasien* (1804). Auch hier werden die Teile jeweils mit einer eigenen Sigle versehen.

#### 4. Rück- und Ausblick

Die Beispiele zeigen, dass die Erstellung eines Korpus, wenn es, wie das hier beschriebene, der begriffssemantischen Auswertung eines historischen Diskurses dienen soll, alles andere ist als eine mechanische Zusammenstellung von Datenmengen. Sie erweist sich vielmehr als eine im vollen Sinne philologische Arbeit. Was die Digitalisierung betrifft, so macht sie, selbst wenn es um eine vermeintlich so gut erschlossene Epoche wie die Zeit zwischen 1760 und 1840 geht, eine Fülle von Vorarbeiten nötig. Der Irrtum, die Texte stünden heutzutage im Wesentlichen auf Datenträgern oder im weltweiten Netz einfach zur Verfügung, ist ebenso groß wie derjenige, wenn man nur genügend Quellen digital zur Verfügung stelle, seien lexikographische Projekte verzichtbar, da jedermann sich ohne weiteres zu allen ihn interessierenden Fragen ja selbst ein empirisch fundiertes Urteil bilden könne.

Vielmehr setzt das Verständnis historischer Texte eine verlässliche Quellenbasis ebenso wie eine Vielzahl von Sachkenntnissen voraus. Beides ist in Bezug auf die Literatur- und Kunstreflexion der Goethezeit derzeit noch nicht mit ein paar Mausklicks zu haben.

Bezüglich des ZBK-Korpus sind bei Redaktionsschluss für den vorliegenden Beitrag folgende Fakten festzuhalten: Bislang – Stand: April 2011 – aufgenommen wurden 2729 Quellen (66089 Einzeltexte)<sup>30</sup> von 405 Autoren; das entspricht 399574 Druckseiten<sup>31</sup>. Davon sind über die unter 3.2.4 genannten Datenträger 1915 Quellen (41713 Einzeltexte) erschlossen; das entspricht 342570 Druckseiten (85,7 % des Gesamtkorpus). 138 Quellen (1563 Einzeltexte) unterschiedlicher Größe wurden bislang im Rahmen des Projekts durch studentische Hilfskräfte digitalisiert (entspricht 9760 Druckseiten oder 2,4 % des Gesamtkorpus); weitere 641 Quellen (7463 Einzeltexte: 44357 Druckseiten oder 11,2 % des Gesamtkorpus) sollen, sofern eine fortgesetzte finanzielle Förderung erreicht werden kann, folgen. Die endgültige Größe des Korpus würde nach derzeitiger Schätzung dann bei knapp 100 Millionen laufenden Wortformen liegen.

Da sich aufgrund der geplanten Korpusergänzungen die absoluten und relativen Quantitätsangaben bis zum eigentlichen Beginn der Wörterbuchproduktion noch ändern werden, hat es kaum Sinn, im vorliegenden Beitrag eine korpusstatistische Auswertung zu präsentieren. Seit Herbst 2010 steht jedoch ein Internetauftritt des ZBK-Projekts zur Verfügung (<http://www.zbk-online.de>), der neben einer kurzen Erläuterung des Projekts und Probeartikeln die jeweils aktuellen Zahlen bietet.

---

30 Als Quelle wird hier eine individuelle Texteinheit verstanden, die einen oder mehrere Autoren haben und ggf. mehrere Untereinheiten ggf. unterschiedlicher Textsortenzugehörigkeit umfassen kann. Die genannten 2319 Quellen entsprechen 62382 Einzeltexten, also abgeschlossenen Texten, die aber nicht als eigenständig anzusehen oder aus Gründen der Praktikabilität bzw. Arbeitsökonomie als eigenständig zu führen sind. So ist zwar beispielsweise jedes Gedicht eines Autors, sofern es ursprünglich für sich allein publiziert wurde, eine eigenständige Texteinheit; es erscheint aber kaum sinnvoll, für einen Autor wie GOTTFRIED AUGUST BÜRGER, von dem 144 Gedichte in das Korpus aufgenommen wurden, 144 Einträge, für SCHILLER 1348 oder für GOETHE 2916 Einträge in die Quellenliste vorzunehmen.

31 Als Druckseiten zählen wir die Seiten der jeweils zugrunde liegenden Ausgabe. Berücksichtigt man, dass je nach Ausgabe jedoch ganz unterschiedliche Seiten- und Schriftformate begegnen, so zeigt sich, dass die Angabe der Druckseitenzahl genau genommen keine brauchbare Vergleichsgröße darstellt. Sie würde erst in dem Augenblick aussagekräftig, in dem sie in Relation zur Anzahl der Schriftzeichen gesetzt werden könnte – eine Möglichkeit, die aufgrund der unterschiedlichen Datenformate, in denen die Quellen bis dato vorliegen, derzeit noch nicht für das gesamte Korpus gegeben ist. Die Vereinheitlichung ist geplant.

## 5. Literaturverzeichnis

- BÄR, JOCHEN A. (1998): Vorschläge zu einer lexikographischen Beschreibung des frühromantischen Diskurses. In: WIEGAND, HERBERT ERNST (Hg.): Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Tübingen. 155–211 (Lexicographica, Series Maior 84).
- BÄR, JOCHEN A. (1999): Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. Konzepte zwischen Universalpoesie und Grammatischem Kosmopolitismus. Mit lexikographischem Anhang. Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica 50).
- BÄR, JOCHEN A. (2000): Lexikographie und Begriffsgeschichte. Probleme, Paradigmen, Perspektiven. In: WIEGAND, HERBERT ERNST (Hg.): Wörterbücher in der Diskussion IV. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Tübingen. 29–84 (Lexicographica, Series Maior 100).
- BÄR, JOCHEN A. (2008): Das Judenkonzept bei Achim von Arnim, Bettine von Arnim und Clemens Brentano. In: *Ditura*. Zeitschrift für Germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft 4 (2008). 7–23.
- BÄR, JOCHEN A. (in Vorb.): Semantische Grammatik und grammatische Semantik. Zu Theorie und Praxis linguistischer Hermeneutik.
- BESCH, WERNER / REICHMANN, OSKAR / SONDEREGGER, STEFAN (Hgg.) (1985): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbband. Berlin, New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2).
- BOLLACHER, MARTIN (1983): Wackenroder und die Kunstauffassung der frühen Romantik. Darmstadt (Erträge der Forschung 202).
- BUSSE, DIETRICH (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart (Sprache und Geschichte 13).
- BUSSE, DIETRICH / TEUBERT, WOLFGANG (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: BUSSE, DIETRICH / HERMANN, FRITZ / TEUBERT, WOLFGANG (Hgg.): Begriffsgeschichte als Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen. 10–28.
- FLEIG, HORST (1985): Literarischer Vampirismus: Klingemanns „Nachtwachen von Bonaventura“. Tübingen (Studien zur deutschen Literatur 83).
- GOEBEL, ULRICH / LEMBERG, INGRID / REICHMANN, OSKAR (1995): Versteckte lexikographische Information. Möglichkeiten ihrer Erschließung dargestellt am Beispiel des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs. Tübingen (Lexicographica, Series Maior 65).
- HAAG, RUTH (1987): Noch einmal. Der Verfasser der „Nachtwachen von Bonaventura“, 1804. In: *Euphorion* 81 (1987). 286–297.
- HEINE, HEINRICH (1833a): Die romantische Schule. Zitiert nach: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. von MANFRED WINDFUHR. Bd. 8.1: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland / Die romantische Schule. Bearb. v. MANFRED WINDFUHR (1979). Hamburg. 121–249.
- HEINE, HEINRICH (1833b): Verschiedenartige Geschichtsauffassung, 1833. Zitiert nach: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. von MANFRED WINDFUHR. Band 10: Shakespeares Mädchen und Frauen und

- Kleinere literaturkritische Schriften. Bearb. v. JAN-CHRISTOPH HAUSCHILD (1993). Hamburg. 301–302.
- HEINE, HEINRICH (1834): Französische Maler. Gemäldeausstellung in Paris 1831. Zitiert nach: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. v. MANFRED WINDFUHR. Band 12.1: Französische Maler / Französische Zustände / Über die französische Bühne. Text bearb. v. JEAN-RENÉ DERRÉ / CHRISTIANE GIESEN (1980). Hamburg. 9–62.
- HERMANN, FRITZ (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zur Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen ‚politischen Semantik‘. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“. Heidelberg, Mannheim.
- HERMANN, FRITZ (1995a): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: GARDT, ANDREAS / MATTHEIER, KLAUS J. / REICHMANN, OSKAR: Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen. 69–101 (Reihe Germanistische Linguistik 156)..
- HERMANN, FRITZ (1995b): Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik. In: HARRAS, GISELA (Hg.): Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Berlin, New York. 138–178. (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1993.)
- HERMANN, FRITZ (2002): Dimensionen der Bedeutung I: Überblick. In: CRUSE, D. ALAN / HUNDSNURSCHER, FRANZ / JOB, MICHAEL / LUTZEIER, PETER ROLF (Hgg.): Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. An international handbook on the nature and structure of words and vocabularies. 1. Halbband. Berlin, New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1). 343–350.
- HÖRISCH, JOCHEN (2002): Heterogene Homogenität. Jochen Bärs große Studie zur Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. In: Athenäum. Jahrbuch für Romantik 12 (2002). 226–228.
- KÖRNER, JOSEF / WIENEKE, ERNST (Hgg.) (o. J. [1926]): August Wilhelm und Friedrich Schlegel im Briefwechsel mit Schiller und Goethe. Leipzig.
- LEMNITZER, LOTHAR / ZINSMEISTER, HEIKE (2010): Korpuslinguistik. Eine Einführung. 2., durchges. Auflage. Tübingen.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, ANJA (1998): Freiheit bei Martin Luther. Lexikographische Textanalyse als Methode historischer Semantik. Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica 46).
- LOBENSTEIN-REICHMANN, ANJA / REICHMANN, OSKAR (2001): „... iederman wolt gen himl“. Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch als Spiegel der Kulturgeschichte. In: Der Sprachdienst 45 (2001). 134–141.
- POLENZ, PETER VON (1973): [Rezension zu:] Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. von OTTO BRUNNER, WERNER CONZE UND REINHART KOSELLECK im Auftrag des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte e. V. Band 1 (A–D). Stuttgart. XXVII, 948 s. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 1 (1973). 235–241.
- REICHMANN, OSKAR (1989): Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. v. ROBERT R. ANDERSON / ULRICH GOEBEL / OSKAR REICHMANN. Band 1: Einführung. a-äpfelkern. Bearb. v. OSKAR REICHMANN. Berlin, New York.

- SCHERER, CARMEN (2006): Korpuslinguistik. Heidelberg. (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 2).
- SCHILLEMEIT, JOST (1973): Bonaventura, der Verfasser der „Nachtwachen“. München.
- VIETTA, SILVIO / LITTLEJOHNS, RICHARD (Hgg.) (1991): Wilhelm Heinrich Wackenroder. Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. I: Werke. Hrsg. v. SILVIO VIETTA. Heidelberg.
- VOßKAMP, WILHELM (1987): Klassik als Epoche. Zur Typologie und Funktion der Weimarer Klassik. In: HERZOG, REINHART / KOSELLECK, REINHART (Hgg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. München. 493–514 (Poetik und Hermeneutik 12).
- VOßKAMP, WILHELM (Hg.) (2009): Theorie der Klassik. Stuttgart (RUB 18625).
- WIEGAND, HERBERT ERNST (1993 [1994]): Kritische Lanze für FACKEL-REDENSARTENWÖRTERBUCH. Bericht und Diskussion zu einem Workshop der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 14. 2. 1994. In: Lexicographica 9 (1993). 230–271.